



WIR LEBEN
AUS LIEBE ZU ETWAS,
DAS JETZT GESCHIEHT

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2006

WIR LEBEN
AUS LIEBE ZU ETWAS,
DAS JETZT GESCHIEHT

EXERZITIEN DER FRATERNITÄT
VON COMUNIONE E LIBERAZIONE



RIMINI 2006

Umschlagbild: Kathedrale von Chartres, *Die Erschaffung Adams* (XI. bis XIII. Jahrhundert)

© 2006 Fraternità di Comunione e Liberazione

Traduzione dall'italiano di Christoph Scholz

Edizione fuori commercio

Finito di stampare nel mese di luglio 2006

presso Arti Grafiche Fiorin, Milano

Vatikan, den 6. April 2006

*Sehr geehrter Herr
Don Julián Carrón
Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione*

*Sehr geehrter Herr,
in Ihrem geschätzten Brief vom 6. April haben Sie im Namen der Fraternität den Heiligen Vater über die Exerzitien unterrichtet, die in Rimini vom 28. bis 30. April 2006 stattfinden werden. Sie selbst werden zum Thema "Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht" sprechen.*

Ihre Heiligkeit ist dankbar für ihr liebevolles Gedenken und die bezeugte Zuneigung. Der Heilige Vater hofft, dass diese Tage der Reflexion und des Gebets einen neuen Einsatz in der Zustimmung zu Christus und der Treue zur Kirche hervorrufen. Dazu erteilte er ihnen und allen, die an dieser wichtigen geistlichen Initiative teilnehmen, sowie der gesamten Fraternität von Comunione e Liberazione seinen apostolischen Segen.

Auch ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen meine Grüße zu übermitteln.

*Ihr Ergebenster im Herrn
S.E.R. Angelo Kardinal Sodano, Staatssekretär*

Freitag 28. April, abends

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Ludwig von Beethoven, Sinfonie Nr. 7 in a-Moll, op.92
Herbert von Karajan, Berliner Philharmoniker
“Spirito Gentil”, Deutsche Grammophon (Universal)

■ EINFÜHRUNG

Julián Carrón. Eingetaucht in die Osterfreude aufgrund seiner kraftvollen Gegenwart beginnen wir unsere Exerzitien der Fraternität.

Ich möchte mit einem Gruß an alle beginnen, die hier in Rimini versammelt oder uns über Satellit in verschiedenen Ländern zugeschaltet sind.

Die diesjährigen Exerzitien der Fraternität werden in 59 Ländern gehalten. Über Satellit sind 24 Länder zugeschaltet. In diesem Jahr sind über Direkt-schaltung Teilnehmerinnen und Teilnehmer von den Kanarischen Inseln bis nach Estland mit uns verbunden. Und nach einem Jahr Unterbrechung sind auch Rumänien und Spanien wieder dabei.

In den kommenden Wochen werden weitere 35 Länder diese Exerzitien halten. Erstmals finden Sie auch in Malaysia statt.

Ich möchte jeden von euch herzlich grüßen, der mit der Erwartung seines ganzen Herzens hierher gekommen ist. Wir müssen den Heiligen Geist darum bitten, auf diese Erwartung zu antworten. Deshalb singen wir alle *Discendi Santo Spirito*.

Discendi Santo Spirito

Zu Beginn lese ich den Brief vor, den mir Kardinalstaatssekretär Sodano in meiner Eigenschaft als Vorsitzender der Fraternität von *Comunione e Liberazione* gesandt hat:

«Sehr geehrter Herr Carrón, in Ihrem geschätzten Brief vom 6. April haben Sie im Namen der Fraternität den Heiligen Vater über die Exerzitien unterrichtet, die in Rimini vom 28. bis 30. April 2006 stattfinden werden. Sie selbst werden zum Thema “Man lebt aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht” sprechen. Ihre Heiligkeit ist dankbar für ihr liebevolles Gedenken und die bezeugte Zuneigung. Der Heilige Vater hofft, dass diese Tage der Reflexion und des Gebets einen neuen Einsatz in der Zustimmung zu Christus und der Treue zur Kirche hervorrufen. Dazu erteilte er ihnen und allen, die an dieser wichtigen

geistlichen Initiative teilnehmen, sowie der gesamten Fraternität von *Comunione e Liberazione* seinen apostolischen Segen.

Auch ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen meine Grüße zu übermitteln.

Ihr Ergebenster im Herrn S.E.R. Angelo Kardinal Sodano, Staatssekretär».

«Weshalb schließen wir uns zusammen?», fragte Don Giussani vor einigen Jahren. «Um uns selbst, die Freunde und soweit möglich die Welt dem Nichts zu entreißen, in dem sich ein jeder Mensch vorfindet».¹

Es ist derselbe Grund, weshalb sich Jesus den Jüngern anschloss, die nach allem was geschehen war, niedergeschlagen und enttäuscht nach Emmaus zurückgingen. Auch sie begannen in das Nichts abzurutschen: «Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde.»² Christus ging mit ihnen, um sie wieder aufzurichten. Und sie wurden sich bewusst, dass er es ist, der sie davor rettet, wegen dem, was geschehen war, in das Nichts abzurutschen. «Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schrift erschloss?»³ Seine Gegenwart und seine Wegbegleitung sind es, die sich siegreich erweisen. Er fürchtet nicht ihre Schwachheit oder Niedergeschlagenheit, der auch sie unterliegen.

Wie die Jünger von Emmaus weiß auch jeder von uns, wie sehr uns das Nichts betrifft. Aber auf welche Weise? Wie vollzieht sich dies? Es ist der Vorbehalt, Christus sei im letzten nicht in der Lage, auf die Erwartungen unseres Herzens zu antworten. Gewiss, vielleicht sind wir hierher gekommen mit einer bestimmten Erwartung, aber ohne Übertreibung. Wir sind etwas skeptisch, ob er letztlich wirklich antworten kann. Und so beginnen auch wir, in das Nichts abzurutschen. Wir können gleichfalls sagen: «Auch wir hatten zu Anfang große Hoffnungen, aber inzwischen sind so viele Jahre vergangen, seid wir Ihm begegnet sind». Dieser Zynismus kann in jedem von uns Raum greifen. Und manchmal schämen wir uns, dies zu bekennen. Er aber geht weiterhin auf uns zu, wie vor 2000 Jahren bei den Jüngern von Emmaus.

Jemand von euch schrieb mir, sie habe jüngst einen Freund zum Essen eingeladen, und habe diesem anschließend bewegt geschrieben: «Mein Lieber, ich danke dir von Herzen für das heutige Mittagessen. Ich war zutiefst beeindruckt. Und nun schäme mich etwas, weil ich nicht aufhören konnte zu weinen. Gott sei dank waren es nur Tränen, weil ich von Ihm überrascht war, von Seiner Evidenz in deiner Person. Und da ich mich dieser Tage stets gefragt hatte, wie kann ich mich Ihm hingeben, wie kann ich Ihn kennen lernen, mit einer Einfachheit, dass ich nur wünsche, an ihn zu glauben? Nun kann ich nicht sagen, dass ich Ihn erkannt habe; aber ich habe ihn erfahren, als ich auf dich schaute. Und dafür kann ich dir nur zutiefst dankbar sein».

Es ist genauso wie vor 2000 Jahren, wo jeder Skeptizismus und jeder Zynismus herausgefordert wurde.

Wir haben uns versammelt, um Christus zu ermöglichen, uns aus dem Nichts herauszuholen, in dem jeder von uns ist. Denn es gibt Jemanden, der machtvoller ist als das Nichts.

Wir sind dem Christentum durch jemanden begegnet, von dem der Papst gesagt hat: «Er ist in den Menschen verliebt, weil er in Christus verliebt ist». Wir sind einem Christentum, einer christlichen Erfahrung begegnet, die es uns erlaubt, dass wir nichts verdrängen oder vergessen müssen. Statt dessen ermutigt sie uns und fordert uns heraus, uns selbst vorbehaltlos ins Gesicht zu schauen, ohne irgend etwas zu zensieren. Das ist ein Christentum, das keine Angst vor dem Herzen hat und das auch keine Angst hat, unsere Bedürfnisse wahrzunehmen, ohne sie zu verkürzen. Es hat keine Angst uns zu fragen: «Was ersehnt du dir?»

Schau auf dein Herz, schau auf das, was du dir selbst nicht einzugestehen wagst, weil du es für unmöglich hältst. Schau dies alles an – auch wenn wir alle die Verletzung haben, die uns an der Erfüllung unseres Herzens zweifeln lässt. Es ist eine Verletzung, die uns manchmal sagen lässt: «Wir erwarten zu viel; manchmal muss man sich mit etwas weniger zufrieden geben». Aber der Nihilismus siegt nicht vollkommen in uns. Ihm gelingt es nicht, uns zu besiegen. Dass wir hier sind, ist ein offensichtlicher Beweis dafür.

Weshalb sind wir hier? Weshalb ist jeder von uns hier? Weshalb haben wir alle Opfer gebracht, um hierher zu kommen? Weil nichts die Erwartung unseres Herzens auslöschen konnte, die die Begegnung mit Christus in uns hervorgerufen hat.

Hier zu sein, meine Freunde, ist der Sieg der Erwartung und es ist die erste Niederlage des Nihilismus. Deshalb ist der Gestus, der dieser Erwartung des Herzens am meisten angemessen ist, die Bitte; es ist das Wagnis, um alles zu bitten, wonach unser Herz verlangt. Und dies drückt sich in der Bitte aus.

Was gibt uns das Vertrauen, so zu bitten? Wie bei den Jüngern ist es seine Gegenwart unter uns, die uns wie sie bitten lässt: «Bleibt bei uns, Herr, diesen Abend». Bitten wir nun mit der ganzen Eindringlichkeit unseres Herzens: «Bleibe bei uns, Herr, diesen Abend», um diese Erwartung unseres Herzens zu erfüllen. Denn wie die Jünger von Emmaus verlangen auch wir danach, dass dies jetzt geschieht. Und dies ist auch das Thema der Exerzitien dieses Jahres: «Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht».

Man lebt nicht aufgrund einer Rendite. Auch sie, die Jünger von Emmaus, konnten anerkennen, dass Jesus ein machtvoller Prophet in Worten wie in Werken war. Aber das reicht nicht aus. Es reichte nicht aus, damit sie nicht niedergeschlagen und verwirrt nach Hause kehrten. Sie brauchten seine Ge-

genwart – jetzt, in diesem Augenblick. Denn man lebt allein aus der Liebe zu etwas, was jetzt geschieht.

Meine Freunde, helfen wir uns in diesen Tagen, wirklich zu bitten, dass dies jetzt geschieht. *Fac ut ardeat cor meum*, dass unser Herz sich sehnt, Christus, *Fac ut ardeat cor meum, in amando Christum Deum*.⁴ Mache, dass unser Herz sich so sehnt, dass wir dich immer mehr lieben können, Christus. Denn nur wenn diese Sehnsucht immer neu gestärkt wird, wenn unser Ich immer neu aufgerichtet wird, lieben wir Christus immer mehr.

Wir nehmen nicht an einem Ritus teil, sondern an einem Gestus. Unsere Exerzitien sind ein Gestus, durch den Christus auf unsere gefallene Menschlichkeit in ihrer tödlichen Krankheit zukommt. Christus kommt uns in diesem Gestus entgegen: Alles ist unserer Freiheit anvertraut, unserer einfachen Zustimmung. Deshalb tragen wir alle mit unserer Freiheit zum Gelingen dieses Gestus bei. Es ist einfach, wenn man sich von Seiner Gegenwart unter uns mitreißen lässt, so wie wir in diesem Gestus geleitet werden.

Die Teilnahme an diesem Gestus verlangt manchmal große Opfer: Wie bei den Unannehmlichkeiten der Anreise. Jeder von euch weiß das. Geben wir dies als Opfer für das Gelingen unsere Exerzitien hin. Damit niemand von hier in das Nichts zurückkehrt, aus dem er gekommen ist. Damit jeder von uns den Sieg Christi hier und jetzt erfahren kann. Das Opfer ist wie ein Schrei, wie eine Bitte, wie eine Bitte armseliger Menschen, wie wir es sind. Die Stille, um die wir bei der Teilnahme an diesem Gestus bitten, bei den Fahrten wie im Hotel, beim Einlass und beim Verlassen des Saales, soll Seiner Gegenwart Raum schaffen und Seinen Sieg aufweisen.

Das Christentum ist einfach, man muss nur der Anziehungskraft nachgeben, die uns hierher geführt hat.

Ich bin sicher, dass uns die Gottesmutter und Don Giussani bei diesem Gestus und diesem Opfer unterstützen, damit wir, wie sie, am machtvollen Sieg Christi hier und jetzt teilhaben können.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON PINO

An jenem Tag antwortete er auf außergewöhnliche Weise auf die Bedürfnisse und Erwartungen jener Menschen. Als er die Augen erhob, sah er eine große Menge, die ihm folgte. Damals waren es 5.000, wir sind fünfmal so viel, mit denselben Bedürfnissen, mit denselben Versuchungen, mit einem noch größeren Schrei, weil die Geschichte noch größer ist.

Wie damals nutzte er das wenige, was sie hatten, um das Brot zu vermehren. So nutzt er auch in diesem Augenblick das, was wir sind, um das Wunder unserer Veränderung zu wirken. Er nutzt unsere Freiheit, die ein Schrei ist, oder auch nur ein Hauch, und eine Bitte. Und diese Bitte ist gewiss, denn dieses Werk, diese Fraternität, kommt nicht vom Menschen, sondern von Gott – von Gott durch den Menschen.

Samstag 29. April, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:

Wolfgang Amadeus Mozart, Klavierkonzert in d-Moll Nr.20, K 466

Clara Haskil, Klavier, I. Markevitch- Orchestre des Concertes Lamoureux

„Spirito Gentil“, Philips (Universal)

Don Pino. In der Osterzeit beginnen wir unsere Versammlung am Morgen mit dem *Regina Coeli*. Es ist der Schrei, der unser Bewusstsein Tag für Tag der Tatsache öffnet, dass wir nicht aufgrund einer Ethik Christen sind, nicht aufgrund einer großen Idee, sondern wegen des Ereignisses einer Begegnung mit einer Gegenwart: Die Verkündigung des Engels, die in uns die Freiheit, das „Ja“ wiedererweckt, das „Ja“, wie es über die Lippen der Gottesmutter kam, die die menschliche Weggemeinschaft Christi als Weg zur Bestimmung annahm, als Weg zur Bestimmung eines jeden von uns.

Angelus

Laudes

■ ERSTE MEDITATION

Unser Herz ist nicht verloren

Julián Carrón. Was ist uns am wertvollsten? «Das Teuerste ist für uns [in unserem Leben] Christus selbst, denn in Ihm wohnt leibhaftig die ganze Fülle der Gottheit».⁵ Ich glaube, ich täusche mich nicht, wenn ich die Sehnsucht von uns allen, die wir heute hier sind, so interpretiere. Das größte Bedürfnis, das wir haben, besteht darin, dass Christus uns immer wertvoller wird: Das gilt für jene die zum ersten Mal hier sind, weil sie eine Vorahnung der Schönheit Christi haben; und es gilt für jene, die schon länger dabei sind, weil sie hoffen, dass die Verheißung der Begegnung sich immer mehr verwirkliche.

Wie aber kann die Liebe zu Christus wachsen? Nur aufgrund der Erfahrung einer Wertschätzung der Menschlichkeit eines jeden von uns, aufgrund der Erfahrung eines Mehr an Menschlichkeit, einer Fülle des Lebens, einer Intensität in jedem Augenblick.

Don Giussani war stets um eines besorgt: die Vernünftigkeit des Glaubens. Unsere Methode, so sagte er, hat ein Ziel: «Die Zuständigkeit des Glaubens für

die Bedürfnisse des Lebens aufzuzeigen», weil «ich zu der tiefen Überzeugung gelangte, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe, der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könnte, in der alles – alles! – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet. [...] Die Zuständigkeit des Glaubens für die Bedürfnisse des Lebens aufzuzeigen [...] heißt, dass der Glaube den ursprünglichen Grundbedürfnissen des Herzens eines jeden Menschen entspricht [...] den Grundbedürfnissen des menschlichen Herzens, mit denen jeder Mensch, ob er will oder nicht, ob er es weiß oder nicht, alles beurteilt, letztlich alles beurteilt».⁶

Das Charisma, dem wir begegnet sind, so sagte ich euch in dem Brief, den ich der Fraternität geschrieben habe, wird uns nur dann immer mehr faszinieren, wenn es zu einer Erfahrung dieses Mehr an Menschlichkeit im täglichen Leben wird; wenn sich dort diese Evidenz der Übereinstimmung Christi mit den Forderungen des Herzens zeigt. Denn so begann unser Glaube, wie der Papst in seiner Enzyklika *Deus caritas est* feststellt: «Am Anfang des Christseins steht nicht eine ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt».⁷

Begegnung, das heißt, dass das Ich eines jeden von uns von der Gegenwart Christi berührt wurde. Berührt, weil die Begegnung den Forderungen des Herzens entspricht, sie verwirklicht, indem sie diese erfüllt. Deshalb ist der Test für das Christentum von Beginn an diese Steigerung des Ichs, dieses Mehr unseres Ichs gewesen.

Meine Freunde, in der Begegnung zeigt sich die Methode eines jeden Schrittes auf dem Weg. Was heißt dieses Aufrichten des Ichs, die Ankunft des Ichs? Das Aufrichten des Herzens, die Öffnung der Vernunft, die Herausforderung der Freiheit und ihre Erfüllung, eine größere Fähigkeit der Zuneigung, eine größere Fähigkeit mit unserem ganzen Ich in der Wirklichkeit zu sein.

Die Begegnung mit Christus löscht den religiösen Sinn nicht aus. Sie richtet ihn wieder auf. Don Giussani sagte: Die Wahrnehmung dieses Ereignisses Christi erweckt und erweitert die ursprünglichen Evidenzen, die den religiösen Sinn kennzeichnen. Das heißt es gibt dem Ich eine größere Fähigkeit, in der Wirklichkeit zu stehen und alles intensiv zu leben. Deshalb ist es ein Alarmzeichen, wenn wir feststellen, dass wir nicht in der Wirklichkeit sind.

Einer unserer Freunde berichtete: «Gestern Abend habe ich jene von der Gruppe *Cometa* in Como getroffen. Es traf mich wie ein Blitz. Denn ich fand mich in einer Wirklichkeit vor, die mich so, wie sie war, ansprach. Es spielte keine Rolle, wie ich am Abend dort hingekommen war, noch ganz eingenom-

men von den Dingen, die ich die vergangenen Tage hätte tun sollen, von einer gewissen Müdigkeit, von bestimmten Gedanken. Es hat mich verwandelt. Es war der Anstoß von etwas vollkommen Überraschendem, das ich mir nicht vorgestellt hatte, gleich wie oft mir andere davon gesprochen hatten. Als ich dort beim Abendessen saß, fragte ich mich: Wo bin ich eigentlich, wenn ich arbeite, oder wenn ich nach Hause zurückkehre? Wo bin ich gegenüber diesen Menschen, die eine vollkommene, absolute Gegenwart gegenüber Christus leben, mit jenen Kindern, die man ihnen einen Tag bringt und den anderen wieder nimmt; und gegenüber denen sie eine Fähigkeit zur Aufmerksamkeit haben, wie ich sie nicht einmal gegenüber meinen eigenen Kindern habe, die ich mit meiner Frau zur Welt gebracht habe? Ich war dankbar und verletzt von der Sache, die ich sah».⁸

«Wo aber bin ich?»). Wo ist mein Ich, wenn ich arbeite, wenn ich am Morgen aufstehe, wenn es in die täglichen Geschehnisse eingebunden ist? Bin ich präsent, wenn ich dies tue? Hier zeigt sich das wirkliche Gesicht des Nihilismus, der auch uns ergreift: man erkennt es aufgrund der Tatsache, dass wir bei dem, was wir tun, nicht anwesend sind. Diese Tatsache fordert unseren Glauben heraus: Christus wird uns nur dann weiterhin interessieren, wenn er in der Lage ist, auf die Bedürfnisse des Ichs zu antworten, auf die gegenwärtigen Bedürfnisse des Lebens in der Arbeit, in den Beziehungen zu den Kindern, in den Sorgen, die wir haben. Und das Entscheidende ist die Gegenwart. Wenn wir die Gegenwart nicht leben, wenn Christus nicht in der Gegenwart antwortet – das wissen wir alle – beginnen wir daran zu zweifeln, ob Christus tatsächlich fähig ist, auf unsere aktuellen Bedürfnisse zu antworten. Es trifft wohl zu, dass wir eine Begegnung gemacht haben. Aber wir können nicht von der Rendite leben.

1. Das Ich in der Gegenwart

Die dramatische Situation, in der wir uns oft befinden, ist auf geniale Weise von einer der Figuren in dem Roman *Das Ende einer Affäre* von Graham Greene beschrieben. Sie sagt: «Für mich ist die Gegenwart nie vorhanden».⁹ Das ist schrecklich!

Doch gerade das kennzeichnet die moderne Welt, wie uns Péguy sagt: «Die moderne Welt bewirkt eine ungeheure, eine völlige Ableitung der Gegenwart. [...] Über diese ungeheure Schranke der Erstarrung, über diese ungeheure Stauschranke bewirkt die moderne Welt eine ungeheure, eine totale Ableitung der Gegenwart.»¹⁰

Die Moderne begann mit dem Wunsch, sich die Wirklichkeit zurück zu unterwerfen – von der gesamten äußeren Wirklichkeit bis zum Ich, bis zu dem

Punkt, die vollkommene Autonomie zu behaupten. Doch nun rinnt uns alles durch die Hände.

Pascal beschreibt dies auf sehr eindrückliche Weise: «Wir halten uns nicht an die gegenwärtige Zeit. Wir nehmen die Zukunft vorweg, so als vergehe die Zeit zu langsam, als müssten wir den Lauf der Zeit beschleunigen. Oder wir beharren auf der Vergangenheit, als müssten wir die Zeit anhalten, als vergehe sie zu schnell. Wir sind so unvorsichtig, uns in Zeiten herumzutreiben, die nicht die unseren sind und denken nicht im mindesten an jene Zeit, die uns allein gehört; wir sind so eitel, an jene Zeiten zu denken, die nicht mehr sind und gedankenlos gerade jene Zeit zu fliehen, die ist. Tatsächlich verletzt die Gegenwart uns normalerweise. Wir verbergen dies unserem Blick, weil uns dies quält, und wenn es uns erfreut, betrübt es uns, sie schwinden zu sehen [...]. Jeder prüfe seine Gedanken: Er wird sich vollkommen ausgespannt finden auf die Vergangenheit oder die Zukunft hin. Wir denken niemals an die Gegenwart. Und tun wir es doch, so nur um mit ihrem Licht die Zukunft auszu-leuchten. Auf diese Weise kommen wir nie dazu, zu leben, sondern hoffen nur zu leben. Und während wir alles danach ausrichten, glücklich zu sein, ist es ganz unvermeidlich, dass wir es nie sind.»¹¹ Also geben wir uns zufrieden: Doch so wird das Leben wesentlich mühevoller.

Für diesen Konformismus, diese Anpassung zahlen wir im Alltag, wie Pavese sagt: «Das Leben des Menschen spielt sich dort unten ab bei den Häusern, auf den Feldern. Vor dem Feuer und in einem Bett. Und jeder aufsteigende Tag stellt die gleiche Mühsal und die gleichen Gebrechen vor dich hin. Es ist verdrießlich zu Schluss (...). Es gibt ein Sturmwetter, das die Gelände erneuert – weder der Tod noch die heftigen Schmerzen nehmen den Mut. Doch die unendliche Mühsal, die Anstrengung, um von Stunde zu Stunde lebendig zu bleiben, die Nachricht vom Übel der anderen, vom erbärmlichen Übel, lästig wie die Fliegen im Sommer – dies ist das Leben, das die Beine abschneidet.»¹² Dieses Leben von Augenblick zu Augenblick zieht einem den Boden unter den Füßen weg.

Die einzige Art und Weise, um der Gegenwart zu entgehen, besteht in der Flucht vor dem Ich, wie sie Ibsen beschreibt: «Liebliche Sonne, du hast in ein leeres Haus gestrahlt. Der Eigner war niemals daheim».¹³ Wir sind der Eigner, der aber stets außer Haus ist. Es sei denn, ein starker Schmerz oder eine schreckliche, ungewöhnliche Angst treibt uns für einen Augenblick zurück.

Was aber zeigt sich in der Tatsache, dass ich nicht in der Wirklichkeit stehe, so dass ich mich selbst kaum noch ertrage und aus meinem eigenen Haus fliehen muss? Es geschieht uns, nachdem wir die Begegnung gemacht haben, nicht vorher: Was also ist Christus für uns? Wenn ich nicht da bin, was ist dann die Gegenwart Christi? Wovon reden wir, wenn wir von Christus reden? Welche Erfahrung machen wir von dieser Gegenwart? Sind es Träume?

Wenn Christus mich nicht anwesend sein lässt mit meinem ganzen Ich, wenn er mich nicht nimmt und mich in dem gegenwärtig werden lässt, was ich tue, was soll Christus dann heißen? Es bleibt ein bloßer Name, der nicht in der Lage ist, mein Ich mitzureißen. Ob wir wollen oder nicht, Freunde, er wird uns mit der Zeit nicht mehr interessieren. Er wird nicht mehr das Wertvollste sein, was wir in jedem Augenblick haben. Deshalb ist die dringlichste Frage: Wie ist es möglich, dass Christus nicht nur ein bloßer Name bleibt, sondern immer realer wird, so dass er auch mein Ich in der Wirklichkeit gegenwärtig werden lässt?

Don Giussani sagt, dass die Auseinandersetzung mit der Person Jesu eine Menschlichkeit beziehungsweise die Möglichkeit einer menschlichen Entsprechung mit ihm voraussetzt. In dem Buch *Am Ursprung des christlichen Anspruchs* schreibt er: Will man sich mit dem Christentum auseinandersetzen, «so ist es von zentraler Bedeutung, zunächst die Frage nach der realen Situation des Menschen zu stellen. Es wäre nicht möglich, sich der Bedeutung Jesu Christi voll bewusst zu werden, ohne sich vorher über das Wesen jener Dynamik Rechenschaft zu geben, die den Menschen zum Menschen macht. Denn Christus stellt sich dar als die Antwort auf mein eigentliches „Ich“, und nur ein aufmerksames, einfühlendes und leidenschaftliches Bewusstwerden meiner selbst kann mich öffnen und darauf vorbereiten, Christus zu erkennen, ihn zu verehren, ihm zu danken, und aus ihm zu leben». Und er schließt seinen Gedanken mit der Aussage: «Ohne dieses [zärtliche, leidenschaftliche] Bewusstwerden meiner selbst bleibt auch Jesus Christus für mich ein bloßer Name».¹⁴ Und ein bloßer Name lässt uns nicht gegenwärtig werden in der Wirklichkeit, er ergreift uns nicht.

Die Kraft des Charismas, durch die wir dem Christentum begegnet sind und es verstehen lernen, besteht im wechselseitigen Anruf des Ichs und Christi und darin, von dem einen nie ohne das andere zu retten. Die Faszination Don Giussanis bestand gerade darin, dass wir ihn so vom Ich sprechen hörten, wie man nur reden kann, wenn es Christus gibt. Er sprach vom Ich auf eine Art und Weise, die nur möglich war, wenn dieses Ich von Christus ergriffen war. Er sprach von Christus mit der ganzen menschlichen Intensität seines Ichs. Damit war es alles andere als ein Dualismus oder ein bloßer Name!

Deshalb sagte Don Giussani vor Jahren: «In diesem geschichtlichen Augenblick, in dem wir eine große Verantwortung für einen Wandel tragen und aufgerufen sind, Beispiel zu geben, muss das christliche Subjekt gefestigt sein». Und er fügte hinzu: «Das christliche Subjekt ist gefestigt, wenn es: 1) menschlich gefestigt ist, das heißt das eigene Herz allem gegenüber zum Ausdruck bringt; 2) wenn es Christus anerkennt, ohne den die Bejahung des eigenen Herzens zerfällt.»¹⁵

Das Herz und Christus. Die einzige Möglichkeit, damit Christus nicht zu einem bloßen Namen wird, besteht darin, dass er dem Herzen des Menschen als Antwort gegenwärtig wird. Die einzige Möglichkeit, dass das Herz nicht zerbricht, ist Christus.

2. Das Herz

Wir alle erinnern uns, wie das Buch *Entscheidung für die Existenz* anfängt: «Das größte Hindernis für unseren menschlichen Weg ist die „Vernachlässigung“ des Ichs. Im Gegensatz zu dieser „Vernachlässigung“, das heißt im Interesse für das eigene Ich, besteht der erste Schritt eines wirklich menschlichen Weges. Es scheint selbstverständlich, dass man dieses Interesse zeigt, aber das ist es keineswegs: Es genügt, zu sehen, welche großen Abgründe an Leere [das heißt, dass wir uns selbst nicht gegenwärtig sind] sich im täglichen Geflecht unseres Bewusstseins öffnen, welcher Verlust des Gedächtnisses.»¹⁶

Aber diese Vernachlässigung des Ichs hat auch etwas mit dem Glauben zu tun, wie wir stets betont haben. Der Grund, weshalb die Menschen nicht mehr glauben, oder glauben ohne zu glauben (in dem sie den Glauben auf eine formale, rituelle Teilnahme an Gesten oder einen Moralismus verkürzen), besteht darin, dass sie ihre Menschlichkeit nicht leben, ihre eigene Menschlichkeit nicht einsetzen.

Was heißt es, sich für die eigene Menschlichkeit einzusetzen? Es heißt, sich für das eigene Ich einzusetzen, so wie es mir gegeben ist.

Das Ich ist das Ereignis eines Herzens, das heißt einer Wirklichkeit, die man in ihren Bedürfnissen und ihren Forderungen beschreiben kann. Diese beziehen und stützen sich alle auf eine Sehnsucht, auf eine letzte Forderung, die nicht verwirklicht werden kann. Denn je mehr sie sich vertieft, desto mehr wächst die Sehnsucht.

Das menschliche Ich ist ein Ereignis, das jene Charakteristik besitzt, die die Bibel Herz nennt. Es ist eine unstillbare Sehnsucht nach Glück und Erfüllung. Also das Gegenteil einer Verkürzung des Herzens auf reines Gefühl! Diese unstillbare Sehnsucht, diese strukturelle Unverhältnismäßigkeit, kennzeichnet uns als Menschen.

Weshalb müssen wir uns also mit dem Herzen einsetzen? Don Giussani sagt: Weil dieses Herz das wesentliche Kriterium ist, mit dem wir den Dingen begegnen. Es ist das letzte Kriterium, um die Wahrheit des Menschen zu entdecken, um die Wahrheit zu identifizieren.

Dieses Kriterium, das das Herz darstellt, und mit dem wir in einen umfassenden Vergleich mit allem treten, hat zwei Eigenschaften:

a) Es ist ein *objektives* Kriterium. «Das grundlegende Kriterium bei der Auseinandersetzung mit den Dingen – so heißt es im ersten Kapitel von *Der Religiöse Sinn* – besteht in dem objektiven Kriterium, mit welchem die Natur den Menschen in den umfassenden Vergleich hinein schickt und ihn dazu mit jenem Kernbestand von Urbedürfnissen ausstattet», also dem Herzen.¹⁷ Wir hegen stets den Verdacht, dass das Herz subjektiv ist. Nein, das Herz ist dieses objektive Kriterium, und die Genialität Don Giussanis bestand gerade darin, dies anerkannt zu haben. Weshalb ist es objektiv? Weil es uns mit unserer Natur gegeben wurde. Diese Unverhältnismäßigkeit, die wir in uns vorfinden, diese unstillbare Sehnsucht nach Glück und Erfüllung geben wir uns nicht selbst. Wir können Sie nicht manipulieren. Wir finden sie bereits vor, gleich ob uns dies gefällt oder nicht. Sie ist objektiv, sie ist gegeben. Die Genialität Don Giussanis besteht gerade darin, dass er dieses objektive Kriterium innerhalb des Subjekts anerkannte, aber gleichzeitig auch anerkannte, dass dieses Kriterium vom Subjekt nicht manipuliert werden kann. Hierin liegt die wahrer Modernität Don Giussanis: Das Subjekt zu bejahen, aber im Subjekt ein gegebenes Kriterium zu behaupten, das objektiv ist.

b) Die zweite Eigenschaft besteht darin, dass dieses Kriterium *unfehlbar* ist. Ja ihr habt richtig verstanden, unfehlbar. Als Kriterium, so sagt Don Giussani in *Si puo (veramente?!) vivere cosi?*, sind die Urbedürfnisse unfehlbar. Dieses Kriterium ist objektiv und unfehlbar und entsprechend offenbart es auch unablässig den Trug der Bilder, die wir uns von Herzen machen. Denn je mehr wir uns in der Wirklichkeit einsetzen, desto mehr offenbart die Erfahrung die Falschheit der Vorstellungen, gleich welche Bilder wir uns machen.

Ich mache ein Beispiel. Ich kenne zwei Verlobte, die sich heiraten wollen. Sie beginnen mit den Vorbereitungen, und sprechen dabei mit einer befreundeten Person, die sie herausfordert, vor allem den jungen Mann: «Schaut genau hin, ob der eine dem anderen wirklich entspricht». Der junge Mann geht äußerst verärgert von diesem ersten Gespräch weg, denn er sagt: «Was erlaubt er sich eigentlich? Seit Jahren wartete ich darauf, dieses Mädchen zu bekommen: Ich hatte sie in der Schule kennen gelernt, dann ging jeder seine eigenen Wege. Und jetzt, da wir uns endlich gefunden haben, stellt er uns diese Frage. Ist der eigentlich verrückt?». Aber ohne sich zu erschrecken, schaut diese Person dem jungen Mann beim folgenden Treffen nochmals in die Augen und fragt ihn in aller Ruhe: «Nun, entspricht sie dir wirklich oder nicht? Ist sie in der Lage, diese unstillbare Sehnsucht deines Herzens zu erfüllen oder nicht?» – «Nein!», sagt der junge Mann. Man kann sich aufgrund einer Vorstellung von dem, was dem Herzen entsprechen soll, völlig auf etwas fixieren. Und man kann sich auch aufregen, wie man will. Wenn man es aber in der Erfahrung prüft, wird man sich bewusst, dass es ein Kriterium gibt, das man

nicht manipulieren kann. Und dies ließ auch den jungen Mann verstehen, dass die Frau ihm nicht entsprach.

Eine andere Person schreibt mir: «Wie lange habe ich die Bedürfnisse mit den Träumen verwechselt. Am Anfang habe ich klar verstanden, dass Christus die Antwort auf die Sehnsucht meines Herzens war. Aber dann habe ich mir im Laufe der Zeit gesagt: Darauf kann er nicht antworten. Und so begann ich, meine Sehnsucht zum Schweigen zu bringen. Als ich dieses Jahr auf den Ruf des Herzens hörte, bin ich mir bewusst geworden, dass ich die Sehnsucht meines Herzens mit meinen Träumen verwechselt hatte. Und jetzt erkenne ich, dass das, was wir uns sagen, mein Herz neu geweckt hat. Dadurch wurde wieder die wahre Natur der Erwartung enthüllt». Wir werden uns dieser objektiven und unfehlbaren Natur des Herzens bewusst, wenn wir uns aufrichtig auf die Wirklichkeit einlassen bei allem, was wir erleben, nicht jedoch, wenn unser Denken sich außerhalb der Erfahrung bewegt. In der Erfahrung enthüllt sich das Herz mit dieser Objektivität und mit dieser Unvermeidbarkeit, die uns jeden Fehler vermeiden lässt.

Normalerweise verwechseln wir das Herz als Kriterium (das wovon ich im Augenblick spreche) das unfehlbar ist (diese strukturelle Unverhältnismäßigkeit ist unfehlbar, ich habe sie mir nicht selbst gegeben), mit dem Herzen als Urteil, so dass man das Kriterium oft falsch anwenden kann. Um ein einfaches Beispiel zu machen: Man kann eine mathematische Formel für bestimmte Probleme anwenden. Das ist wahr. Aber man kann sie auch falsch anwenden. Die Tatsache, dass ich die Formel falsch anwende, bedeutet aber nicht, dass die Formel falsch ist, oder dass ich sie in Zweifel ziehen muss. Ich muss hingegen lernen, sie richtig anzuwenden. Das Herz ist objektiv und unfehlbar als Kriterium. Aber es ist in der Anwendung, als Urteil, fehlbar. Es kann falsch angewendet werden. Die Fehler bei der Anwendung können aber nicht den Wert der Formel in Frage stellen. Da dies entscheidend ist, sagte Don Giussani: Das erste, was wir haben müssen, um Christus anzuerkennen, ist diese Zuneigung zu unserem Herzen, zu unserem Ich, diese Zärtlichkeit uns selbst gegenüber. Es ist ein aufmerksames, liebevolles und leidenschaftliches Bewusstsein meiner selbst, das heißt meines Herzens, dessen, was es mir erlaubt, Christus zu bewundern und anzuerkennen. Deshalb kann mir diese Zärtlichkeit mir selbst gegenüber helfen, Christus anzuerkennen.

«Der Mensch muss "Ich" mit etwas von der Liebe desjenigen sagen, der ihn geschaffen hat. Denn wenn der Mensch nach dem Abbild Gottes geschaffen wurde, dann macht ihn nichts so sehr zum Nachahmer Gottes, wie die Liebe zu sich selbst.»¹⁸

Und diese Liebe zu sich selbst ist keine zu einem abstrakten "Selbst", sondern zu dem eigenen konkreten Ich, sowie wie ich geschaffen bin. Das Herz ist das

grundlegende Instrument eines menschlichen Weges. Deshalb führt es Don Giussani nicht zufällig im ersten Kapitel von *Der Religiöser Sinn* zu Beginn der Darlegung des menschlichen Weges ein. Wenn wir das Herz nicht als Urteilkriterium für alles gebrauchen – und so gar nichts mehr beurteilen –, führt uns dies zu jener vollkommenen Verwirrung, in der wir uns allzu oft befinden. So sagte Hannah Arendt zu Recht: Ohne ein Urteil können, «alle Fakten [...] verändert und alle Lügen wahr gemacht werden. [...] Die Realität [...] (wird als) Konglomerat ständig wechselnder Ereignisse und Parolen (wahrgenommen), wobei heute wahr sein kann, was morgen schon falsch ist. [...] Man hat es hier nicht mit Indoktrination zu tun, sondern mit der Unfähigkeit und dem Widerwillen, überhaupt zwischen Tatsache und Meinung zu unterscheiden.»¹⁹

Ohne das Herz zu gebrauchen, ohne den Vergleich von allem mit dem Herzen, kommt es zu jener Schwäche des Ichs, jener Vernichtung der Persönlichkeit des Ichs, die den Menschen immer schwächer und verwirrt allem gegenüber macht. Das Leben, das uns gegeben wurde für das leidenschaftliche Abenteuer, die Bedeutung von allem immer mehr kennen zu lernen, indem wir alles mit den Forderungen des Herzens vergleichen, wird dadurch immer verwirrter. «Wir leben – sagt Finkielkraut – in der Zeit der *Feelings*: es gibt keine Wahrheit und keine Wege, keine Stereotypen und keine Einfälle, keine Schönheit und keine Hässlichkeit mehr, sondern nur noch eine unendliche Palette von verschiedenen und gleichen Vergnügungen.»²⁰

Dies ist das Gegenbild dessen, der gewohnt ist, das Herz als Urteilkriterium zu benutzen und alles entsprechend betrachtet. Guardini beschreibt dies auf geniale Art und Weise: «Die Dinge sind endlich. Alle Endlichkeit aber ist Defekt. Und dieser Defekt ist Enttäuschung für das Herz, welches nach Unbedingtheit verlangt. Diese Enttäuschung breitet sich aus und wird zum Gefühl einer großen Leere ... Es gibt nichts, was wert wäre, zu sein. Und nichts ist wert, dass man sich mit ihm beschäftige».²¹ Wir empfinden eine besonders gewalttätige Unzufriedenheit gegenüber dem, was endlich ist, und deshalb halten wir ein und schrecken davor zurück. Aber das ist nur der erste Schritt. Guardini fährt fort: «Der Schwermütige hat wohl die tiefste Beziehung zur Fülle des Daseins. [...] Die Unendlichkeit bezeugt sich im Herzen. Die Schwermut ist Ausdruck dafür, dass wir begrenzte Wesen sind, Wand an Wand mit „dem Absoluten“; [...] dass wir Wand an Wand mit Gott leben. Dass wir angerufen sind durch Gott; aufgerufen, ihn in unser Dasein aufzunehmen. Die Schwermut ist die Not der Geburt des Ewigen im Menschen. (...) Die Schwermut ist die Beunruhigung des Menschen durch die Nachbarschaft des Ewigen».²²

Auch Kafka hat das Kriterium des Herzens anerkannt. Er nannte es «Gravitationszentrum». So schreibt er: «Wie jeder andere so habe auch ich seit meiner Geburt ein Gravitationszentrum in mir, das nicht einmal die verrückteste

Erziehung zersetzen konnte. Ich besitze dieses Gravitationszentrum noch. Aber in gewissem Sinne fehlt der dazugehörige Leib.»²³ Auch wenn es den dazugehörigen Leib nicht gibt, so ist doch das Gravitationszentrum vorhanden. Ich werde mir bewusst, dass es einen dazugehörigen Leib geben muss, weil es das Gravitationszentrum gibt.

Aber auch Kafka, der sagt, dass es den dazugehörigen Leib nicht gibt, wünscht ihn sich. Das ist unglaublich! Der Mensch kann gar nicht anders als trotz allem ein Verlangen zum Ausdruck zu bringen, wie Kafka in den *Aphorismen aus Zürau* feststellt: «Das Leben scheint unerträglich, ein anderes unerreichbar. Man schämt sich nicht mehr, sterben zu wollen; man bittet aus der alten Zelle, die man hasst, in eine neue gebracht zu werden, die man erst has-sen lernen wird».²⁴ Hier zeigt sich der übliche Mechanismus: Man verändert die Umstände (von einer Zelle zur anderen). Aber für Kafka wie für uns alle erhoffen wir, dass während der Verlegung der Herr im Flur zufällig vorbeischaute, den Gefangenen anschaut und sagt: «Sperrt ihn nicht wieder ein. Er kommt jetzt mit mir». Ihm würde es gefallen, wenn es den «dazugehörigen Leib» gäbe: Jemanden, der sich zwischen der einen und der anderen Zelle nähert. Nun, diesen dazugehörigen Leib gibt es tatsächlich.

Johannes und Andreas «ließen sich an jenem Tag mit ganzem Herzens auf Seine Gegenwart ein. Denn sie entsprach unerwartet und doch offensichtlich der Sehnsucht ihrer einfachen und unvoreingenommenen Menschlichkeit nach Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit. Von nun an waren sie ganz die „Seinen“».²⁵

Es gibt diesen dazugehörigen Leib, es gibt dieses Gravitationszentrum, welches das Herz kennzeichnet. Weshalb? Weil sie immer mehr die “Seinen” wurden.

3. Christus

Wie haben sie den zu ihrem Gravitationszentrum gehörigen Leib erkannt? Kardinal Ratzinger sagte vor Jahren: «Man kann nur das anerkennen, wofür es in uns auch eine Entsprechung gibt».²⁶ Wir können nicht erkennen, was unserem Herzen als letztem Urteilkriterium entspricht, wenn es nicht etwas gibt, dem wir im Leben begegnen und unser ganzes Herz ergreift, so dass wir die Seinen werden.

Darin besteht das Ereignis. «Allein in der Kraft eines Vorgangs liegt die Wahrheit – sagt Franz Werfel – und nicht in dem Gezeter der Tiefsinnigen.»²⁷ Das einzige, was uns ermöglicht, uns selbst ganz gegenwärtig zu sein, ist etwas, was sich ereignet. Und dies ist auch kennzeichnend für die Wahrheit: Sie ist ein Ereignis. So schreibt Levinas: «Das Gut [...] hat sich des Subjekts bemächtigt, noch bevor das Subjekt die für eine Wahl notwendige Zeit oder

Distanz gehabt hätte. Es gibt keine vollständigere Unterwerfung als diesen Schauder, den das Gut plötzlich hervorruft: Eine Wahl, die gewiß ist». ²⁸ Es ist ein Gut, das Herr des Subjekt wird: So wie die Gegenwart Christi das Herz von Johannes und Andreas beherrschte.

Daraus ergibt sich das Beziehungsgeflecht zwischen dem Ich und Christus. Auf der einen Seite das Herz, das jene Verkürzung des Christentums auf eine Ethik, eine bloße Rede oder eine Organisation verhindert, weil diese das Ich nicht ergreifen. Auf der anderen Seite Christus, der nicht auf einen Diskurs, auf einen Moralismus oder eine Theorie reduziert werden kann, weil uns dies nicht die Wirklichkeit vergegenwärtigt und ebensowenig das Herz ergreift.

Daran, ob man ergriffen ist und zu den Seinen gehört oder nicht, zeigt sich unablässig, ob Christus gegenwärtig ist oder nicht. Wir haben Christus kennen gelernt, so wie ihn Johannes und Andreas kennen gelernt hatten, auf Grund des Ereignisses einer Entsprechung. Wenn dies nicht erneut geschieht, dann sprechen wir nicht von Christus, sondern von etwas anderem. Wir sehen, dass wir die Gegenwart Christi anerkennen, durch die Fähigkeit des Ichs, ganz ergriffen zu sein, ganz gegenwärtig hier und jetzt in der Wirklichkeit leben. Und dies erfordert eine leibliche und geschichtliche Gegenwart. So schreibt der heilige Bernhard: «Beachte auch, dass die Liebe des Herzens in gewissem Sinne fleischlich ist, weil sie das Menschenherz mehr zum leiblichen Christus hinzieht und zu dem, was Christus im Fleische getan und geboten hat. [...] Meines Erachtens war der Hauptgrund, weshalb der unsichtbare Gott im Fleische sichtbar werden und als Mensch mit den Menschen verkehren wollte, der: Gott wollte alle Gefühle der fleischlichen Menschen, die nur fleischlich lieben können, zuerst auf die heilsame Liebe zu seinem Fleische hinlenken und so stufenweise zur geistigen Liebe empor führen». ²⁹ Daran hat uns auch der Papst in seiner Enzyklika erinnert: «Das eigentlich Neue des Neuen Testaments sind nicht neue Ideen, sondern die Gestalt Christi selber, der den Gedanken Fleisch und Blut, einen unerhörten Realismus gibt.» Und auf diese Weise zieht er uns an sich, wie er Johannes und Andreas an sich zog. Er ist stets der, der sich gibt und uns zu sich hinauf zieht, sagt der Papst, und so werden wir die Seinen. «Wir empfangen nicht nur statisch den inkarnierten *Logos*, sondern werden in die Dynamik seiner Hingabe hinein genommen» ³⁰ – kurz, ergriffen.

Don Giussani sagt uns in dem wunderschönen Beitrag zu Weihnachten: «Spüren, von der Liebe ergriffen zu sein, die uns erreicht, von Dem ergriffen zu sein, der uns genommen hat. Es ist das Empfinden, von dieser Gegenwart, von dem, was geschehen ist, von der Gegenwart dessen, was geschehen ist, ergriffen zu sein. Es [...] ist eine *Zärtlichkeit*, die eine Million mal größer ist, nachdrücklicher, durchdringender, als wenn ein Mann seine Frau umarmt, ein Bruder seinen Bruder.» ³¹

Uns ist jemand geschehen, der uns so machtvoll ergriffen hat, dass er unser ganzes Herz eingenommen hat. Wenn sich jemand nicht auf diese Weise ergriffen fühlt, dann ist diese Entsprechung unmöglich: Es bleibt eine Distanz zwischen der Gegenwart und dem Ich. Wenn er uns aber nicht ergreift, wer ist dann Christus? Wovon reden wir dann, wenn wir von Christus reden? Er erscheint uns abstrakt. Don Giussani sagt in diesem Zusammenhang: Was uns als eine Abstraktion erscheint, ist nicht Christus, denn Christus ist so machtvoll, so real, so faszinierend, er ist mehr, tausend mal mehr als wenn ein Mann seine Frau umarmt.

Ein Ich mit dem ganzen Verlangen des Herzens, vollkommen ergriffen von der Gegenwart Christi: dies versteht man nicht durch langes Überlegen, sondern indem man auf die Erfahrung schaut. Man wird sich bewusst, dass man ganz in der Gegenwart lebt, wenn man auf die Erfahrung schaut. Es ist so, wie wenn man verliebt ist und alles auf das Gesicht der geliebten Person ausgerichtet ist. Wenn man dann auf diese Erfahrung schaut, wird man sich bewusst, dass sie da ist, gegenwärtig mit ihrem ganzen Ich. Deshalb muss man auf diese Erfahrung innerhalb des Bewusstseins schauen – wie Don Giussani sagt – in der Identität zwischen mir und dir, von dir und mir, oder besser innerhalb des Bewusstseins dieses Ereignisses, das von mir Besitz ergriffen hat, dieses Du, der Du mein bist. Wo bin ich? Ich bin da, wo es ein solches Du gibt, wo es ein Du Christi gibt, das so wirklich ist, dass es mein ganzes Ich in Besitz nimmt.

Das ist nicht nur die Methode der Begegnung, sondern eines jeden Schrittes auf dem Weg. Wenn wir also das Herz vernachlässigen, können wir Christus nicht anerkennen, denn die Methode war immer dieselbe: ein Ich, das in der Gegenwart unablässig die Entsprechung Christi erfährt. Das Herz ist kein zusätzliches Problem, das man vernachlässigen sollte, sondern ein Gut, dass es zu entdecken gilt, um Christus anzuerkennen. Es ist nicht nur Voraussetzung, sondern das Kriterium schlechthin um zu erkennen, was mir entspricht.

Mir sagte jemand: «Ich hatte lange Jahre Angst vor meinem Herzen. Ich empfand mein Herz, aber ich wusste nicht, wie ich mich ihm gegenüber verhalten sollte. Es machte mir Angst. Nun kann ich auf jemand schauen, der sich nicht vor dem Herzen fürchtet. Und ich kann mich endlich anders mir selbst gegenüber verhalten: ohne Zensur, ohne die Gefühle zu verleugnen. So kann ich endlich damit anfangen, mit ganzer Überzeugung ich zu sagen. Dies nimmt mir nicht die Schwierigkeiten oder die Angst. Aber ich kann auf einen Weg schauen, der gewiss ist und bereits belaufen wurde, und der nun meiner Freiheit aufgewiesen und angeboten wird».

Jemand anderes sagte mir: «Ich möchte dir kurz über die Reaktion beim Abendessen vergangene Nacht schreiben. Es ist eine tiefe Dankbarkeit, denn auch wenn mir meine Arbeit gefällt und alles im wesentlichen gut läuft, so

scheint mein Herz angesichts der Tatsache, dass ich unendlich viele Dinge möchte, ab und an zu platzen: Ich möchte Architektur studieren, große Dinge tun und mit meinem Freund zusammen sein. Da das Leben gut voran schreitet und man realistisch und praktische sein sollte – wie mein Vater stets sagt –, verfliegt die anfängliche Leidenschaft stets. Oft geschieht dies, weil ich die erste bin, die sie für naiv hält (hier wird deutlich: Wenn etwas nicht dem Herzen entspricht, dann halten wir es nach der gemachten Begegnung für naiv). Wenn man aber dich und deine Freunde sieht, die ihr lebt, ohne das Verlangen zu reduzieren, das uns dazu drängt, die Dinge zu tun, dann befreit einem dies das Herz».

Eine Begegnung ereignet sich erneut in der Gegenwart, und sie befreit das Herz erneut – auch wenn ich sie zunächst für naiv halte. Um sich Christus zu nähern, braucht es kein Ich mit besonderen Eigenschaften. «Das Geheimnis zu empfangen, erfordert nur eins – so erklärt Don Giussani im Text über die Beichte –: das Bewusstsein unserer eigenen Unfähigkeit und unseres ständigen Verrats, unserer schuldhaften Armseligkeit, [...] unseres weniger Werdens, unserer stillschweigend einverstandenen Unfähigkeit, unserer Nichtigkeit.»³² Geh zu dieser Begegnung, soweit es dir möglich ist, wie der Blinde von Jericho: «Sie kamen nach Jericho. Als er mit seinen Jüngern und einer großen Menschenmenge Jericho wieder verließ, saß an der Straße ein blinder Bettler, Bartimäus, der Sohn des Timäus. Sobald er hörte, dass es Jesus von Nazareth war, rief er laut: Sohn Davids, Jesus, hab Erbarmen mit mir. Viele wurden ärgerlich und befahlen ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel lauter: Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir! Jesus blieb stehen und sagte: Ruft ihn her! Sie riefen den Blinden und sagten zu ihm: Hab nur Mut, steh auf, er ruft dich. Da warf er seinen Mantel weg, sprang auf und lief auf Jesus zu. Und Jesus fragte ihn: Was soll ich dir tun? Der Blinde antwortete: Rabbuni, ich möchte wieder sehen können. Da sagte Jesus zu ihm: Geh! Dein Glaube hat dir geholfen. Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen, und er folgte Jesus auf seinem Weg».³³

Es ist die Schönheit einer neuen Gegenwart, die die Menschen überzeugt. Diese Schönheit entreißt uns dem Nichts. Diese Schönheit ist in der Lage, das Ich mit sich fortzureißen und es der Gegenwart zu öffnen. Kardinal Ratzinger hat daran beim Meeting 2002 mit einem Zitat von Platon erinnert: «Die Schönheit reißt unser Herz aus der Zufriedenheit des Alltags heraus, sie rettet uns vor dem Verfall in das Nichts, davor, uns selbst nicht gegenwärtig zu sein».³⁴ Aber Platon wusste nicht was diese Schönheit sei; er gab ihr noch keinen Namen.

Ein byzantinischer Theologe des 13. Jahrhunderts, Nikolas Kabasilas, gibt dieser Erfahrung, von der Platon spricht, einen Namen. Er sagt: «Menschen, die ein so mächtiges Sehnen in sich haben, dass es ihre Natur übersteigt, und

sie mehr begehren und vermögen, als zu erstreben dem Menschen zukommt, solche Menschen hat der Bräutigam selbst verwundet. Deren Augen hat er selber einen Strahl seiner Schönheit gesandt. Die Größe der Wunde verrät ja den Pfeil, und das Sehnen deutet hin auf den, der den Pfeil geschossen hat».³⁵

Ratzinger kommentiert dies folgendermaßen: «Schönheit verwundet, aber gerade so erweckt sie den Menschen zu seiner höchsten Bestimmung», sie richtet das Ich wieder auf, läßt es gegenwärtig werden. «Die Begegnung mit der Schönheit [Christi] kann das Auftreffen des Pfeils werden, der die Seele verwundet und sie damit hellsichtig macht, so dass sie nun – vom Erfahrenen her – Maßstäbe hat».³⁶ Sie richtet das Ich wieder auf und öffnet es der Gegenwart. Um zu erkennen, wer ihr entspricht.

Ein Christentum als Schönheit kann nicht vermeiden, dass wir unablässig verletzt werden, gleich in welchen Umständen wir uns befinden, und dass diese Wunde sich immer neu öffnet. So wie man nicht vermeiden kann, dass die Berge schön sind, so kann auch keine Macht dieser Welt vermeiden, dass die Berge schön sind. Deshalb kann keine Macht der Welt das Christentum besiegen: es öffnet in jedem von uns immer neu die Wunde, es ergreift uns unablässig. Darin besteht unsere Hoffnung: dass Christus uns jedes Mal wertvoller wird.

Jean Leclercq sagte: «Nimm meine Seele und durchdringe sie mit Deiner Gegenwart».³⁷

HEILIGE MESSE

GRÜßWORT DES PRÄSIDENTEN DES PÄPSTLICHEN RATES FÜR DIE LAIEN, STANISLAW RYLKO

Liebe Freunde, einen herzlichen Gruß euch allen, die ihr so zahlreich zum jährlichen Treffen der Exerzitien der Fraternität gekommen seid. Wenn ich euch anschau, gehen meine Gedanken zum gesamten Volk von *Comunione e Liberazione*, das inzwischen auf über 70 Länder in fünf Kontinenten verteilt ist, und sich in diesen Tagen ideell zu dieser Zeit der Besinnung, des Gebets und der Meditation zusammen findet: Es ist eine intensive Begegnung mit dem Herrn, der den Geist wieder aufrichtet, die Kräfte stärkt und den Sinn für unseren Weg wieder deutlich werden lässt. Ich grüße Don Julián Carrón, dem ich sehr dankbar bin für seine Freundschaft und die großzügige Verfügbarkeit, mit der er mit dem Päpstlichen Rat für die Laien zusammenarbeitet. Ich grüße auch Professor Giorgio Feliciani, den Vizepräsidenten der Fraternität und treuen Berater des Rates für die Laien. Seit nunmehr vielen Jahren steht er ihm mit

seiner großen Kompetenz zur Seite. Ich bin dankbar für die Einladung, dieser Eucharistiefeyer vorzustehen. Meine Gegenwart unter euch ist ein Zeichen der tiefen Bande, die euch durch das Dikasterium, dem ich die Ehre habe vorzustehen, mit dem Stuhl Petri verbinden. Und es soll Ausdruck jener liebevollen Vaterschaft der Hirten der Kirche sein, wie mir Don Giussani oft in Bezug auf die Bewegung sagte.

Der heilige Johannes schreibt, wie wir gleich hören werden: «Wenn wir sagen, dass wir ohne Sünde sind, dann betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns». (1 Joh 1,8). Wir beginnen also unsere Feier, indem wir uns in Freiheit vor Gott stellen und unsere Sünden bekennen. Im Geist der Reue und der Demut bekennen wir gemeinsam: Ich bekenne Gott dem Allmächtigen...

PREDIGT

1. Wer Exerzitien macht, tritt in eine Zeit ein, die sich von der normalen unterscheidet. Es ist eine heilige Zeit, die durchdrungen ist von der besonderen Nähe Gottes. Die Exerzitien sind ein wahrer *Kairos*, eine Zeit des Vorübergangs des Herrn, der einen jeden von uns persönlich begegnet. Es ist eine Zeit, in der Christus über die wichtigsten Dinge unseres Lebens zu unserem Herz spricht, auf eine immer neue und immer tiefere Weise. Zu diesem Treffen mit dem Herrn kommen wir mit der Last der vielen Probleme und Fragen, die uns beunruhigen, weil wir uns von selbst keine Antwort darauf geben können. Eines ist in besonderer Weise Gegenstand eurer Meditation in diesen Tagen: «Wo ist das Leben, das wir im Leben verloren haben?». T.S. Eliot stellte diese Frage mit genialer Eindringlichkeit, und sie stellt sich unserer Welt mit neuer Dringlichkeit - unsere Zeit die dramatisch und gedankenlos oberflächlich, zerstreut und verwirrt ist. «Wo ist unser Leben?», «wo ist mein Leben?». Heute muss man acht geben, damit man nicht des eigenen Lebens beraubt wird. Damit die eigene Identität, das eigene Gewissen, die eigene Freiheit nicht zum Opfer einer laikalen und laizistischen Kultur werden, einer Ideologie unterschiedlicher Prägung, die von der Mode diktiert oder den Meinungsmachern vorgegeben wird. Es ist eine wirkliche Gefahr, und wir müssen uns dessen bewusst sein. Die Exerzitien sind also auch eine Zeit, die Zügel des eigenen Lebens wieder zu ergreifen, um wenn nötig, den Weg zu korrigieren und die Verantwortung für die eigenen Entscheidungen vor Gott neu zu übernehmen. Denn er ist der Garant unseres Subjekts, unserer Freiheit, eines gelungenen und glücklichen Lebens. Die Sehnsucht nach Licht, die jeder von uns in sich trägt, bringt uns heute zu den Exerzitien. Es ist ein wirkliches Bedürfnis nach Licht, das in der Lage ist, alles dunkel in unserer Existenz aufzuhellen. Johannes gibt uns in der ersten Lesung die ermutigende Gewissheit: «Gott ist Licht

und in ihm gibt es keine Dunkelheit (...) wenn wir im Lichte wandeln» (1 Joh 1,6). Die Christen sind dazu berufen, in diesem Licht zu leben, aber nicht einzeln und isoliert, sondern in der Gemeinschaft mit anderen, als Volk, als Kirche. In der Zeit der Exerzitien lädt uns der Herr ein, uns vom Licht seines Wortes und seiner Liebe in jedem Bereich unserer Existenz, jedem noch so verborgenen Zwischenraum durchringen zu lassen. Und er lädt uns zu einer tieferen Gemeinschaft mit ihm und den Brüdern ein. Gott ist Licht. Und dieses Licht verwandelt uns und lässt uns wirklich neue erstehen. Auf Grund dieses Lichtes können wir das Leben wiederfinden, das wir «im Leben verloren haben». Dieses Wunder geschieht im Sakrament: in der Versöhnung und in der Eucharistie.

2. Wenn wir wirklich im Licht wandeln, schreibt der heilige Johannes, dann sind wir miteinander in Gemeinschaft. Wir alle brauchen diese Wegbegleitung und wir brauchen besonders die Gemeinschaft der Heiligen, die Meister des Lebens sind und von denen man viele Dinge lernen kann. Gerade heute feiert die Kirche das Fest der Heiligen Katharina von Siena. Sie ist Kirchenlehrerin und Patronin von Italien. Sie war eine demütige Tertiärerin der Dominikaner. Aber sie hat nicht nur auf das Leben ihres Landes, sondern auch auf das Leben der Kirche in einer selbst für das Papsttum dunklen Zeit Einfluss gehabt. Sie war Bezugspunkt und kritisches Gewissen für die Päpste und die bedeutenden Menschen ihrer Zeit. Sie war machtvoll in den Geschehnissen der Welt und der Kirche zugegen. Katharina war eine große Mystikerin, die Gott in die Tiefen seines Geheimnisses eingeführt hat! Sie schreibt über die tiefe Erfahrung des Geheimnisses: «Du ewige Dreifaltigkeit bist wie ein tiefes Meer, und je mehr ich darin suche, desto mehr finde ich; je mehr ich aber finde, desto mehr wächst in mehr die Durst, dich zu suchen. Du bist unstillbar; und die Seele, die sich in deinen Tiefen nährt, wird nicht satt, weil sie weiterhin nach dir hungert. Den sie bleibt sehnsüchtig, dich zu sehen im Lichte deines Lichtes. Ich habe es gekostet und mit dem Licht des Geistes in deinem Licht deinen Abgrund geschaut, o ewige Dreifaltigkeit». (*Dialog der göttlichen Vorsehung*). Dies ist ein außergewöhnlicher mystischer Kommentar zu den Worten des heilige Johannes: «Gott ist Licht, und in ihm ist kein Dunkel» (1 Joh 1,5). Wie die klugen Jungfrauen im Gleichnis des Evangeliums ist Katharina voll von Hoffnung, die von oben kommt und den Menschen des 21. Jahrhunderts viel lehren kann. Wir sind von einem Aktivismus geprägt, aufgrund dessen wir glauben, intensiv zu leben. Stattdessen verlieren wir aber das Leben. Die Heilige lehrt uns alle, in der Betrachtung eine unerlässliche Dimension im Leben des Getauften zu sehen. Das Anhängen an das Vergängliche, das typisch für unser Leben und unsere Gesellschaft ist, hat auch die Christen erfasst. Und oft vergessen wir,

dass es nur eine Welt gibt, um «das Leben nicht im Leben zu verlieren», um uns nicht von dem zu trennen, was wir sind: Fest verankert in Gott leben, fest eingepropft in ihn, wie die Ranke im Rebzweig – das heißt wirklich kontemplativ zu leben. Heute ist aber ein Verständnis der Kontemplation verbreitet, das fälschlicherweise mit einer Flucht aus der Wirklichkeit verwechselt wird. Dem ist nicht so. Das Gegenteil ist der Fall. Die Kontemplation des Geheimnisses ist Licht, das das Dunkel aufhellt und uns klarer und mehr sehr lässt. Sie ist also der Weg, um sich selbst wieder als Geschöpfe, als Personen, als Kinder Gottes zu verstehen, um den Weg zum eigenen Leben wieder zu finden. «Er ist dein Herr, werfe dich ihm zu Füßen». (Ps 45 [44],12), haben wir im Antwortpsalm gebetet. Der Mensch ist niemals so sehr er selbst, als wenn er sich in der Kontemplation vor dem faszinierenden Geheimnis Gottes niederwirft. Denn gerade dies erhöht seine Würde und macht ihn zum wahren Subjekt seines Handelns. Es lässt ihn dort sein, wo das Leben der Welt pulsiert. Dies erfahre ich immer wieder, wenn ich das Kloster der Trappistinnen von Vitorchiano besuche. Sie sind ganz eingetaucht in das kontemplative Leben und zugleich mit dem Herzen außergewöhnlich intensiv am Leben der Welt und der Kirche beteiligt. Die Exerzitien sind eine herausragende Gelegenheit, um in der Kontemplation eine wichtige Dimension unseres christlichen Lebens neu zu entdecken. Ob Laie, Priester oder Ordensmann, wir alle sind berufen, «kontemplativ im Handeln» zu werden. Ihr, die ihr heute hier seid, habt die Verankerung in Gott in der Bewegung gefunden. Es ist eine Begegnung, auf Grund derer ihr verstanden habt, dass das Eintauchen in Christus der Weg ist, um menschlicher zu sein, um «mehr zu sein», um Christen zu sein. Christen, die im Leben der Kirche und im Leben der Welt gegenwärtig sind, um das Leben wieder zu finden, das wir stets zu verlieren drohen.

3. Ich möchte mit einem kurzen Hinweis auf das kirchliche Ereignis schließen, dass uns in Rom zu Pfingsten erwartet: Die Begegnung des Heiligen Vaters mit den kirchlichen Bewegungen und neuen Gemeinschaften. Wie der Diener Gottes Johannes Paul II. so hat auch Papst Benedikt XVI. eine große Zuneigung für diese neuen Wirklichkeiten, die in der Kirche entstanden sind. In seinem Pastoralprogramm für die Kirche gibt er diesem großen Zeichen der Hoffnung, des die Charismen darstellen, großen Raum. Charismen, die der Heilige Geist so großzügig der Kirche unserer Zeit geschenkt hat. Am kommenden 3. Juni sind die kirchlichen Gemeinschaften und Bewegungen eingeladen, ein gemeinsames Zeugnis ihrer Liebe zur Kirche und ihrer Treue zur Mission der Kirche in der Welt zu geben. Der Papst wünscht euch zu sehen und es wird eine Gelegenheit sein, um sein wertvolles und eindringliches Wort zu hören. Dies ist ein bedeutender Augenblick, bei dem wir nicht fehlen dür-

fen. Danke für die großzügige Zusammenarbeit der Fraternität bei der Vorbereitung dieses Ereignisses und auf ein Wiedersehen auf dem Petersplatz!

VOR DEM SCHLUSSEGEN

Carrón. Ich möchte im Namen aller seiner Exzellenz, Monsignore Rylko, vor allem für die Erneuerung und Stärkung seiner Vaterschaft gegenüber der Erfahrung unserer Bewegung danken. Er tut dies nicht nur aufgrund seines Amtes, sondern aufgrund einer wahren Freundschaft.

Wir möchten ihm danken, dass er Papst Benedikt XVI. bei seiner Entscheidung, uns am kommenden 3. Juni nach Rom zu rufen, so unterstützt hat. Diese Begegnung helfe uns, ein immer lebendigeres Bewußtsein der Zugehörigkeit zu Christus und zur Kirche zu haben, in der Treue zum Charisma von Don Giussani.

Danke!

Monsignore Rylko. Diese Exerzitien mögen für jeden und jede von euch Früchte tragen.

Nochmals danke für euer wunderschönes Glaubenszeugnis, das ihr in diesen Tagen hier in Rimini gebt. Es ist ein großes Zeichen der Hoffnung für euch alle, aber auch für die ganze Kirche.

Ich möchte nochmals meinen herzlichen Gruß auch an jene Richten, die unser Treffen über Satellit verfolgen. Diese moderne Technologie erlaubt es, in unseren Zeiten dieses große Wunder von Pfingsten zu vergegenwärtigen, diese Gegenwart des Herrn, die unter uns verbreitet wird.

Nochmals herzlichen Dank und auf wiedersehen auf dem Petersplatz!

Samstag 29. April, nachmittags

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Anton Dvorak, Trio n. 4 in e-Moll, op.90 "Dumky"
Prager Trio,
"Spirito Gentil" (Universal)

Julián Carrón. Ich danke dem Patriarchen von Venedig, Seiner Eminenz Monsignore Angelo Scola, für die Grußbotschaft, die er uns gesandt hat:

«Liebe Freunde, "Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht": Diese tiefe Feststellung von Don Giussani öffnet Herz und Geist für die Veränderung. Was jetzt geschieht in der Gemeinschaft derer, die dem folgen, der gestorben und auferstanden ist, zeigt die Objektivität Seiner Gegenwart, die uns die Erfüllung zusichert. So wird die Liebe zur Pflicht, denn wie uns der Heilige Vater in *Deus Caritas est* erinnert, schenkt sich uns Jesus als lebendige und persönliche Barmherzigkeit. Im Glauben und in den Sakramenten der Kirche erneuert sich auch dieses Jahr aus Anlass der Exerzitien das Geheimnis der Auferstehung unseres Ichs zum Wohl aller Menschenbrüder.

Die Heilige Jungfrau Maria möge die Freiheit eines jeden von uns zu jenen demütigen «ja» gegenüber ihrem Sohn Jesus führen, aus dem eine immer neue Faszination des christlichen Abenteuers hervorgeht.

Im Herrn grüße ich euch und segne euch, Angelo Kardinal Scola».

Ich möchte auch die hier anwesenden Bischöfe begrüßen. Ich grüße seine Exzellenz, Monsignore Gianni Danzi, den Erzbischof von Loreto, seine Exzellenz Monsignore Luigi Negri, Erzbischof von San Marino-Montefeltro, seine Exzellenz Monsignore Giancarlo Vecerrica, Bischof von Fabriano –Metalica, seine Exzellenz Monsignore Domenico Graziani, Bischof von Cassano all'Jonio, seine Exzellenz Monsignore Piergiorgio Debernardi, Bischof von Pinerolo, und Pater Massimo Cenci, Untersekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker.

■ ZWEITE MEDITATION

***Die Macht Seiner Auferstehung* (Phil 3,10)**

Es gibt nur eine Möglichkeit, damit das, was wir soeben gesungen haben – «Unser Herz ist nicht verloren»³⁸ – sich bewahrheitet: Es braucht die Gegenwart von Jemandem, der in umfassender Weise unsere Herzen anspricht. Nicht irgend jemanden, sondern jemanden, der uns entspricht. Ansonsten geschieht

es so wie üblicherweise im Leben, mit der Zeit nimmt uns etwas anderes in Anspruch und enttäuscht uns wieder und schließlich verliert sich unser Herz. Es braucht also nicht irgend jemanden, sondern Jemanden, der entspricht, das heißt Christus. Aber Jemanden, der in der Gegenwart entspricht, jetzt. Deshalb hat der heilige Paulus Recht, wenn er sagt: «Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung leer und euer Glaube sinnlos».³⁹ Aber er ist auferstanden: «Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.»⁴⁰ Darin besteht die Möglichkeit der Erfüllung unseres Herzens.

1. Die Auferstehung Christi

Dies ist zuerst dem Menschen Jesus geschehen, wie uns Papst Benedikt in der Osternacht erläuterte: «Er ist auferstanden, er ist nicht mehr hier». Diese Feststellung des Evangeliums verkündet uns, dass Christus nicht im Grab geblieben ist, sein Leib hat nicht den Verfall erlebt. Er gehört der Welt der Lebenden an. Aber dann erklärt der Papst: «Christi Auferstehung ist eben mehr, ist anderes. Sie ist – wenn wir einmal die Sprache der Evolutionslehre benutzen dürfen [sagt der Papst] – die größte „Mutation“, der absolut entscheidendste Sprung in ganz Neues hinein, [...] ein Sprung in eine ganz neue Ordnung, der uns angeht und die ganze Geschichte betrifft».⁴¹

Was ist mit Jesus geschehen, fragt sich der Papst weiter. «Jesus ist nicht mehr im Grab. Er ist in einem ganz neuen Leben. Aber wie war das möglich? [...] Entscheidend ist, dass dieser Mensch Jesus nicht allein war, kein in sich abgeschlossenes Ich. Er war eins mit dem lebendigen Gott, so sehr eins, daß er nur eine Person mit ihm bildete. [...] Sein eigenes Leben war nicht bloß sein eigen, es war Mitsein und Insein mit Gott, und daher konnte es ihm gar nicht wirklich genommen werden. Sein Mitsein mit Gott war konkret Mitsein mit Gottes Liebe [der Jesus sich hingibt], und die ist die wahre Macht gegen den Tod, stärker als der Tod. [Deshalb hat] die Auferstehung – schließt der Papst – eine neue Dimension des Seins, des Lebens eröffnet, in die verwandelt auch die Materie hineingeholt ist und durch die eine neue Welt heraufsteigt.»⁴²

Der Mensch Jesu, der sich vollkommen der Liebe des Vaters hingegeben hatte, sah, wie diese Liebe das ganze Ich verwandelt, wenn ein Mensch dem Wirken und der Macht Gottes Raum lässt. Seine Gemeinschaft mit dem Vater hat Jesus den Sieg über den Tod ermöglicht: Denn er hat sich vollkommen der Liebe Gottes anvertraut. So konnte er die Macht dieser Liebe sehen und deshalb kann Jesus, der auferstandene Jesus, Jesus Christus, jeden von uns in jedem Augenblick unseres Lebens begleiten. Wir sind mit unserem Nichts, mit unseren zerbrechlichen Fähigkeiten, mit unserem Verlangen des Herzens nicht mehr allein: Uns begleitet jemand, der jetzt lebt.

Die ersten, die erfuhren, was seine Auferstehung bedeutet, waren die Apostel. Die Evangelien scheuen sich nicht, sie so darzustellen, wie sie sich nach dem Tod Jesu verhielten: sie waren verwirrt (das Evangelium nach Matthäus sagt: «Da verließen ihn alle Jünger und flohen»⁴³), verängstigt («Die Jünger hatten aus Furcht vor den Juden die Tür verschlossen»⁴⁴). Und die Frauen? «Da verließen sie das Grab und flohen; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie gepackt».⁴⁵ Die Apostel waren verstört und voller Zweifel – «Warum seid ihr so bestürzt? Warum lasst ihr in eurem Herzen solche Zweifel aufkommen?».⁴⁶ Es ging so weit, dass Jesus sich gezwungen sah, ihnen Ungläubigkeit vorzuhalten. Die Jünger von Emmaus waren enttäuscht («Wir aber hatten gehofft, dass er der sei, der Israel erlösen werde»⁴⁷).

Der entscheidende Unterschied, die Neuigkeit, ist die Gegenwart. Alles was sie gesehen hatten, genügte nicht, selbst die Wunder genügten nicht, um ihnen die Verunsicherung, Furcht und Enttäuschung zu nehmen: Der Tod Jesu hatte sie so stark getroffen, dass er ihre Hoffnung zerstörte. Das «Wir aber hatten gehofft» wäre für immer ein Schlussstrich unter ihr Abenteuer mit Jesus gewesen. Die Erinnerung an gemeinsame Erlebnisse in der Vergangenheit reichte nicht aus, um ihn jetzt gegenwärtig werden zu lassen. Und wenn die Gegenwart nicht jetzt machtvoll ist, dann beginnt die Vergangenheit sich mehr und mehr zu entfernen und in der Nostalgie zu verschwinden.

Aber es ist eine Ermutigung, die Evangelien zur Auferstehung zu lesen. Denn Christus erschrickt nicht vor dieser Zerbrechlichkeit der Jünger (andererseits war es normal: Sie sahen nicht jeden Tag einen Toten der wieder lebendig war). Jesus nähert sich ihnen, und muss ihnen Zeit lassen, und Zeichen geben, damit ihre ganze Zuneigung angezogen werden könnte.

Die Zärtlichkeit Jesu gegenüber einem jeden von ihnen ist beeindruckend: «Komm zu mir, Thomas, komm hierher; streck deinen Finger aus – hier sind meine Hände! Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite».⁴⁸ Zu Maria, die weint, sagt er: «Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast. Dann will ich ihn holen. Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich ihm zu und sagte auf hebräisch zu ihm: Rabbuni!».⁴⁹ Und Maria wird im selben Augenblick so aufmerksam für die Gegenwart, wie niemals zuvor. An Simon, der ganz vom Fehler seines Verrats eingenommen war, richtet er eine entwaffnende Frage: «Simon, liebst du mich?»⁵⁰ Wir können uns alle vorstellen, wie vollkommen überrascht Petrus war. Sie sind nicht allein mit ihren Ängsten, ihren Tränen, ihren Fehlern. Mit der geduldigen Wiederholung seines Erscheinens, seiner lebendigen Gegenwart, erlaubt Jesus den Aposteln bis zur Anerkennung vorzudringen: «Es ist der Herr»,⁵¹ so sagen sie voll Staunen, als sie ihn vom Boot aus am Strand sehen. Und nachdem sie et-

was mit ihm gegessen hatten, kommentiert das Evangelium nach Johannes: «Keiner von den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war».⁵² Der lebendige Christus nimmt uns in jeder Situation unseres Lebens wieder auf, ohne vor irgend etwas zurückzuschrecken.

«Es ist der Herr!» Wir haben den Kommentar von Don Giussani in *Spuren* gelesen: «Christus ist auferstanden; diese Aussage stellt ein Urteil dar, [...] ein Akt des Intellekts, der den normalen Horizont der Rationalität durchbricht und eine Gegenwart ergreift und bezeugt. Dieses Urteil erwächst aus unserer einfachen Intelligenz. Sie bejaht ihrer Natur nach das Positive der Wirklichkeit, das sie vorfindet und das ihr erscheint. Es ist die liebevolle Bejahung der Wirklichkeit»,⁵³ die die Jünger vorfinden.

«Er ist auferstanden»: Das ist ein Urteil, keine Empfindung und kein Gemütszustand, der morgen verschwunden ist: Er ist auferstanden, Er ist da, für immer! «Der Glaube ist also die menschliche Intelligenz, die sich selbst übersteigt. Dies ist aber allein Gnade: Der Glaube ist eine Zustimmung der Intelligenz, die durch die Liebe zur Wirklichkeit gestützt wird, [also von seiner Gegenwart], durch eine offene Zuneigung für das, [...] was wirklich ist, für das, was wahrhaft "ist"».⁵⁴

Und für die Jünger – was ist für sie wirklich, was ist wahr? Wovor standen sie, angesichts jener Gegenwart, die machtvoller war als der Tod? Was konnte mehr das Sein zum Ausdruck bringen, als ein lebendiger Mensch, den sie ins Grab gelegt hatten? «Es ist unmöglich – sagt der Katechismus der Katholischen Kirche – die Auferstehung als etwas zu interpretieren, das nicht der physischen Ordnung angehört, und sie nicht als ein geschichtliches Faktum anzuerkennen. Aus den Ereignissen ergibt sich, dass der Glaube der Jünger die überaus harte Prüfung des Leidens und des Kreuzestodes ihres Meisters durchmachen musste [...]. Die Jünger [...] waren durch die Passion so sehr erschüttert worden, dass sie der Kunde von der Auferstehung nicht ohne weiteres Glauben schenkten. Die Evangelien zeigen uns keineswegs eine mystisch hingerrissene Gemeinde, sondern Jünger, die niedergeschlagen und erschrocken waren. Sogar angesichts des auferstandenen Jesus selbst zweifeln die Jünger noch. [Sie sind erstaunt oder zweifeln wie Thomas]. [...] Darum – so schließt der Katechismus – lässt sich die Hypothese, dass die Auferstehung ein "Erzeugnis" des Glaubens (oder der Leichtgläubigkeit) der Apostel gewesen sei, nicht halten. Ganz im Gegenteil, ihr Glaube an die Auferstehung ist – unter dem Wirken der göttlichen Gnade – aus der unmittelbaren Erfahrung der Wirklichkeit des auferstandenen Christus selbst hervorgegangen».⁵⁵

Um sie wieder aufzurichten reichen fromme Erinnerungen, eine Lehre, die Wunder der Vergangenheit oder einer Organisation nicht aus: Keiner dieser Gründe könnte ihren Glauben, jene neue Kraft der Apostel, hinreichend er-

klären. Er war es, der mit seiner Allmacht jeden in seiner Situation wieder aufgerichtet hat, so als hätte er zu jedem einzelnen von uns gesagt: «Habt keine Angst, Freunde: Gleich in welcher Situation sich jemand befindet, ich kann ihn wieder aufrichten, wenn er sich mir anvertraut und sich von meiner Gegenwart ergreifen lässt». Wir aber sind zerbrechlich. So ist diese liebevolle Bejahung der Wirklichkeit, mit der wir geboren wurden, diese Offenheit der Liebe gegenüber allem, was einen Wert besitzt, gegenüber der wahren Wirklichkeit, wie dies noch beim Kind der Fall ist, aufgrund unserer Zerbrechlichkeit angegriffen, sie ist hinfällig, madig, sie erstickt und verflüchtigt sich.

Deshalb vergegenwärtigt uns die Kirche in ihrer Botschaft des auferstandenen Christus den auferstandenen Christus selbst, hier und jetzt. So betet sie: «Bewahre deine Familie, o Herr, mit der Treue deiner Liebe; und unterstütze stets die Schwachheit unserer Existenz».⁵⁶ Man muss bitten. Das Herz ist Forderung, das heißt Wunsch. Die Wahrheit dieses Wunsches liegt in der Bitte an den Herrn, dass er unsere Zerbrechlichkeit in der Anerkennung dessen, was ist, unterstützt; in der Bitte, seiner Gegenwart anzuhängen; in der Bitte, Christus anzuerkennen. Denn ohne Christus gibt es keine Wirklichkeit. Wir sind hineingenommen in das große Geheimnis der Auferstehung Christi.

2. Die Taufe

«Wie kann dieses Ereignis bis zu mir kommen?», fragte wiederum der Papst bei der Osternacht. «Es ist klar, dass dieses Ereignis nicht irgendein vergangenes Mirakel darstellt [...], es ist ein Durchbruch in der Geschichte der "Evolution" [...] zu einer neuen Welt, die von Christus her immerfort schon in diese unsere Welt eindringt, sie umgestaltet und an sich zieht. Aber wie geschieht das? Wie kann dieses Ereignis wirklich bei mir ankommen und mein Leben in sich hinein- und hinaufziehen? Die zunächst vielleicht überraschend erscheinende, aber ganz reale Antwort darauf lautet: Es kommt zu mir durch Glaube und Taufe. [...] Die Taufe bedeutet genau dies, dass wir nicht von einem vergangenen Ereignis reden hören, sondern dass ein weltgeschichtlicher Durchbruch zu mir kommt und nach mir greift». Schaut, welchen Ausdruck der Papst benutzt: «zu mir kommt und nach mir greift». «Taufe ist etwas ganz anderes als ein Akt kirchlicher Sozialisierung, als eine etwas altmodische und umständliche Form, Menschen in die Kirche aufzunehmen. Sie ist auch mehr als eine bloße Abwaschung, als eine Art seelischer Reinigung und Verschönerung. Sie ist [...] Wiedergeburt, Umbruch in ein neues Leben hinein. Wie sollen wir das verstehen?».⁵⁷ Der Papst dringt für uns weiter in dieses Geheimnis ein. «Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.»⁵⁸ Dies erklärt, was in der Taufe geschieht: «Ich, doch nicht mehr ich. Das Ich selber, die eigentliche

Identität des Menschen, [...] ist verändert worden». Das Ich des Paulus existiert noch und doch nicht mehr, es «ist durch ein „Nicht“ hindurchgegangen und steht immerfort in diesem „Nicht“: *Ich, doch „nicht“ mehr ich*. [...] Dies [...] ist Ausdruck dessen, was in der Taufe geschah. Das eigene Ich wird mir genommen und eingefügt in ein größeres, in ein neues Subjekt. Dann ist es wieder da, aber eben verwandelt, umgebrochen, aufgebrochen durch die Zugehörigkeit zum anderen, in dem es seinen neuen Existenzraum hat».⁵⁹

Wie ihr seht ist das, was der Papst uns sagt, dasselbe, an das uns auch Giusani erinnert hat: «Jemand ist uns geschehen».⁶⁰ Er wurde uns gegeben, so nachdrücklich, dass er in unser Fleisch, in unsere Knochen, in unsere Seele eingedrungen ist. «Ich lebe, aber nicht ich lebe, sondern das, was in mir lebt». Jemand ist in mich hinein gekommen: Du, Du, Christus, bist in mir. Darin besteht die Veränderung, über die wir im Seminar der Gemeinschaft gelesen haben: Ein Ich, aber mehr als ein Ich, eine ontologische Ausweitung des Ichs. Don Giussani benutzt dieselben Begriffe wie der Papst: «Ein qualitativer Sprung in der Teilhabe am *Sein* selbst».⁶¹ Dies ist die wirkliche Verwandlung, die in der Taufe stattfindet und die aus dem Ich ein neues Geschöpf macht. Wenn jemand in Christus ist, dann ist er ein neues Geschöpf. Deshalb zählt nicht mehr, ob man beschnitten ist oder nicht, sondern ob man ein neues Geschöpf ist, ob man in jedem Augenblick des Lebens mit dem Bewusstsein dieses Du lebt, der in mich hinein gekommen ist.

3. Die Kirche

Und so bilden jene, die von Christus in der Taufe ergriffen wurden, eine einzige Sache. Der Papst fährt fort: «Aber was ist dann mit uns? Ihr seid einer geworden in Christus, sagt Paulus dazu (Gal 3,28). Nicht eins, sondern einer, ein einziger, ein einziges neues Subjekt. [Wir sind nicht alleine, es gibt kein isoliertes Subjekt, der Christ ist kein isoliertes Subjekt, das gibt es nicht!]. Diese Befreiung unseres Ich aus seiner Isolation, dieses Stehen in einem neuen Subjekt ist Stehen in der Weite Gottes und Hineingerissensein in ein [neues] Leben. Die große Explosion der Auferstehung hat in der Taufe nach uns gegriffen. So gehören wir einer neuen Dimension des Leben zu in die wir [...] schon hineingehalten sind. In diesen offenen Raum hineinzuleben, da heißt getauft sein, das heißt Christ sein. [...] Die Auferstehung hat nach uns gegriffen, hat uns ergriffen»,⁶² um uns in Ihm gegenwärtig werden zu lassen.

Nichts anderes sagt die Tradition der Kirche. So betont der heilige Zyprian: «Da der, der uns innewohnt, einzig ist, so bindet er auch überall jene zusammen, die im Bund der Einheit die Seinen sind».⁶³ Wir sind nicht allein! Wir sind von Ihm ergriffen und in Seinen Leib eingefügt. So ist die Kirche Instru-

ment und Modalität, mit dem Gott zu unserem Wegbegleiter wird. «Christus bleibt immer unser Zeitgenosse [sagte der Papst wiederum am Gründonnerstag]: im Leib seiner Kirche». ⁶⁴

Um uns wieder aufzurichten, reicht keine Erinnerung, wie C.S. Lewis in den Erinnerungen an seine verstorbene Frau feststellt: die Erinnerung reicht nicht, ich muss mehr an meine Frau und weniger an mich denken. «Ich denke fast immer an sie. An den Tatbestand H. – tatsächlich geäußerte Worte, Blicke, Scherze und Handlungen. Aber die Auswahl und Anordnung trifft mein eigener Geist. Schon jetzt, noch keinen Monat nach ihrem Tod, spüre ich den allmählichen, hinterhältigen Anfang eines Vorgangs, der aus der H. meiner Gedanken mehr und mehr eine Frau der Phantasie macht. Zweifellos beruht sie auf Tatsachen. Ich werde nichts dazu erfinden (zumindest hoffe ich das). Wird aber die Vorstellung nicht unweigerlich immer mehr mein eigenes Werk? Die Wirklichkeit ist nicht mehr da und kann mich nicht korrigieren, mir nicht Halt gebieten, wie es die wirkliche H. so oft getan hat, so unerwartet, indem sie so ganz sie selbst war und nicht ich. Das Kostbarste, was mir die Ehe schenkte, war dieses ständige Anstoßen an etwas sehr Nahes und Vertrautes und doch jederzeit unverkennbar anderes, Widerstand Leistendes – mit einem Wort: Wirkliches». ⁶⁵

Wenn dies nicht der Fall ist, wenn Christus nicht durch den Leib seiner Kirche gegenwärtig ist, dann wird er immer mehr zu unserer Einbildung.

Eine reine Änderung reicht nicht aus. Es braucht eine fleischliche, geschichtliche, unverkürzbare Gegenwart, die mich unablässig ergreift und anzieht, wie der Papst sagt. Deshalb ist die Kirche, wie der heilige Gregor von Nyssa sagte: «Leib Christi, und Christus ist das Haupt des Leibes, der das Antlitz der Kirche mit seinem Charakter prägt, und den Freunden des Bräutigams wird die Einsicht geschenkt, wenn sie ihren Blick auf diese Wirklichkeit [die Kirche] richten: In der Tat können sie durch die Kirche den Bräutigam selbst durchscheinen sehen, der aufgrund seiner Natur ihren Blicken nicht sichtbar ist». ⁶⁶

Die Kirche ist das Antlitz, durch das der Bräutigam durchscheint. So sagte auch der Papst in der Enzyklika: «Und in der weiteren Geschichte der Kirche ist der Herr nicht abwesend geblieben: Immer neu geht er auf uns zu – durch Menschen, in denen er durchscheint; durch sein Wort, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie.» ⁶⁷

Dieser fleischliche, geschichtliche Ort, ist die Kirche, die uns durch die Bewegung, durch unsere Fraternität erreicht. Sie hat das Ziel, die Gegenwart Christi zu bezeugen, jeden von uns in seiner Besonderheit zu erreichen, um das Herz immer neue aufzurichten, um Christus zu vergegenwärtigen und zum Gedächtnis an Ihn anzuregen.

4. Das Gedächtnis

Das neue Subjekt, das neue Geschöpf ist der, der das Gedächtnis Christi lebt. Es ist das Gedächtnis von Jemandem, der uns in Besitz genommen hat, und immer mehr unser Ich bestimmt; der zum Selbstbewusstsein des Ichs wird, so wie das Du der geliebten Person der Inhalt des Selbstbewusstseins des Ichs wird. Ein Du, das von mir Besitz genommen hat. Dies ist die Neuheit, die die Taufe einführt, wie uns wiederum Don Giussani sagt: «Unser Ich wird langsam immer mehr eins mit Christus. "Ich" zu sagen, bedeutet dann immer mehr "Du", "Du, o Christus" zu sagen [...]. Die Identität unter uns ist Christus, das heißt das Leben als Gedächtnis». ⁶⁸ Wenn man das Gedächtnis lebt, dann lebt man in der Gegenwart von Jemandem, der mich in der Taufe ergriffen hat. Er hat mich in Besitz genommen und macht sich mir durch meine Teilnahme an einer Weggemeinschaft immer vertrauter. Er wird mir immer gegenwärtiger. Denn die Kirche ist eine Weggemeinschaft, die auf nichts verkürzt werden kann. Deshalb können wir jetzt bewusst sagen: «Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht». Man lebt aus Liebe zu Jemandem, der jetzt geschieht. Nur Jemand, der sich jetzt ereignet, kann mein ganzes Leben an sich ziehen, mein ganzes Herz, meine ganze Liebe auf sich ziehen. Und dies erfüllt das Leben mit Frieden.

5. Die Moralität

Die Moralität besteht nicht darin, dem noch etwas hinzuzufügen. Sie besteht in der Anerkennung des Du und im Glauben an die siegreiche Anziehungskraft dieses Du im Hier und Jetzt, im Glauben daran, dass sich Seine Gegenwart durchsetzt. Der heilige Gregor von Nyssa sagt, wenn jemand dies anschaut, «wird er der Sache ähnlich, auf die er seinen Blick richtet». ⁶⁹

Wenn wir unseren Blick auf Ihn richten, werden wir wie Er.

Der italienische Dichter Mario Luzi hat dies auf geniale Weise ausgedrückt: «Darin besteht die Fülle der christlichen Bestimmung: / bereit zu sein für das Ereignis, zulassen, dass Seine Kraft uns durchdringt / damit Er uns umformen und neu begründen kann». ⁷⁰

Die wirkliche Unmoral liegt nicht in der Inkohärenz, sondern in der Undurchdringlichkeit, von der Franz Werfel sagt: «Niemals in meinem Leben hatte ich ein so klares Bewusstsein von der Undurchdringlichkeit der Menschen wie in jener Stunde. Ich empfand sie aber nicht als etwas mit dem Leben Gegebenes, dem man sich angleichen müsste, sondern als etwas Böses, als Gegenteil Gottes, als Widerstand gegen jede Liebe, als dämonischer Ursprung jeder Verzweiflung». ⁷¹ Die Undurchdringlichkeit ist der dämonische Ursprung aller Verzweiflung. Denn dann kann nicht einmal die Sünde zu einem Alibi für Jemanden werden, der sich unserem

Ich nähert – gleich was wir getan haben –, und uns fragt: «Liebst du mich?». Wer sich davon bewegen lässt, kann nur wie Petrus sagen: «Herr, du weißt alles, du weißt, dass ich dich lieb habe, meine ganze menschliche Zuneigung gehört dir, Christus».⁷² Also stützt sich alles auf einen Anderen: «Du weißt alles», ich besitze nichts, auf was ich mich stützen könnte. Mein ganzes Ich stützt sich auf Christus.

6. Die Wirklichkeit intensiv leben

Diese Zuneigung zu Christus, die das ganze Ich mit sich reißt, erlaubt es uns, die Wirklichkeit intensiv zu leben. Sie ermöglicht uns, in allem ganz wir selbst zu sein, in diesem Augenblick. Die Gegenwart Jesu wird vorherrschend, sie wird zu meinem Selbstbewusstsein, sie erlaubt es mir, mit meinem ganzen Ich in der Wirklichkeit gegenwärtig zu sein. Wir brauchen vor nichts zu flüchten, wir haben alles. Wirklich faszinierend ist dabei, dass unser Ich, der religiöse Sinn, nicht verneint wird. Stattdessen werden unsere Vernunft, unsere Freiheit und unsere Zuneigung aufgewertet. Denn diese Zuneigung verhindert, dass sich unsere Vernunft im eigenen Maß einschließt, stattdessen schaut sie auf die Wirklichkeit, ohne Seine Gegenwart aus den Augen zu verlieren.

Es ist beeindruckend, was Giussani sagt, und was manchmal unerwartet geschieht: «Vernunft und Zuneigung: Das macht das Herz des Menschen aus [...]. Es ist das Herz des Menschen – als Vernunft und Zuneigung –, die Bedingung eines gesunden Gebrauchs der Vernunft. Die Bedingung, damit die Vernunft wirklich Vernunft ist [das heißt Öffnung auf die Wirklichkeit unter der Berücksichtigung aller Faktoren, die im Spiel sind] besteht darin, dass sie die Zuneigung einbezieht und so den ganzen Menschen bewegt».⁷³ Damit wird verhindert, dass sich unsere Vernunft auf ihr eigenes Maß beschränkt.

Wenn die Vernunft nicht entsprechend ihrer Natur gebraucht wird, ist der Mensch nicht in der Lage, die Gegenwart in der Wirklichkeit zu erkennen. Die Konsequenz davon ist die Langeweile, wie es Julien Green beschreibt: «Die tiefe Langeweile kommt durch die Abwesenheit Gottes [und dann sagt er, als würde er sich korrigieren] oder durch unsere Abwesenheit, wenn Gott anwesend ist – und er ist immer anwesend. Wir aber ziehen unsere Erbärmlichkeiten vor und sterben vor Langeweile».⁷⁴

Die Vernunft ist stattdessen ganz von der Liebe zu Christus ergriffen und auf ihn hin offen. Er macht uns so aufmerksam für die Gegenwart, dass wir in der Wirklichkeit Seine Gegenwart erkennen. Denn er ist stets gegenwärtig. Es ist aber notwendig, dass die Vernunft nicht ihre Fähigkeit einbüßt, wirklich vernünftig zu sein. Wenn Gott stets in der Wirklichkeit ist, dann ist jeder Augenblick eine Herausforderung, ein Hinweis, ein Zeichen, dass uns dazu drängt, in die Tiefe zu schauen, und jenen Fluchtpunkt der Wirklichkeit anzuerkennen, der

Christus ist. Und dies lässt uns auch in Umständen durchatmen, die ansonsten erstickend wären. Es erlaubt uns, stets im Hier und Jetzt gegenwärtig zu sein, wie jemand von euch sagt: «Die Gnade, die er uns schenkt, in dem er uns ergreift, ist von einer unvorstellbaren Fruchtbarkeit. Auch ich werde mir in meiner Gemeinschaft bewusst, dass ich ohne die Gnade, die Jesus mir schenkt, nicht in der Lage wäre, die zu lieben, die mir gegeben wurden. Ich wäre nicht in der Lage, mit den Menschen Mitleid zu haben, die den Attentaten zum Opfer fallen, ich wäre nicht in der Lage, für die Regierenden zu beten. Christus [und das ist das Schönste], macht uns eins mit sich, und öffnet dadurch den Blick auf die gesamte Wirklichkeit. So gibt es nichts mehr, was uns fremd bleiben könnte».

Das Beste kommt noch! Diese Verheißung gilt allen. Und sie hängt von der Liebe zu Christus ab, die uns so nahe ist, dass kein Umstand unseren Blick von Christus ablenken könnte. Alles spielt sich im Raum meiner Freiheit ab, die «Du» zum Geheimnis sagt. «Du» zu Jesus zu sagen bedeutet, sich seiner unablässigen Zärtlichkeit bewusst zu werden, die uns jeden Morgen mit dem Licht des neuen Tages überrascht.

«Was das neue Ich charakterisiert, ist die Wahrheit der Dinge [dieser vollkommen offene Blick]. Es ist die Wahrheit der Wirklichkeit, [...] es ist das Eindringen in die Wirklichkeit als Wahrheit».⁷⁵ Und was ist die Wahrheit der Wirklichkeit? Die Wirklichkeit ist Christus. Aber das ist keine abstrakte Feststellung.

Nur wenn Christus zum Zentrum unserer Zuneigung wird, so wie es der Geliebte für die Liebende wird, versteht man, was es heißt, dass die Wirklichkeit Christus ist, dass alles, was ist, seine Bedeutung in Christus findet. «Oh Liebe, Liebe, durch alle Welt wird nur dein Ruf vernommen».⁷⁶ – «In Ihm hat alles Bestand».⁷⁷ Die ganze Welt, unsere ganze Geschichte besteht in jenem lebendigen und auferstandenen Menschen, der unter uns gegenwärtig ist.

Wer bist du, Christus? Wer bist du, der du in der Lage bist, unser ganzes Ich mitzureißen, und alles zu einem Raum des Lebens zu machen, wo man inmitten aller Umstände frei leben kann? Wer bist du? Ich bin froh, dass es dich gibt. Ich bin, weil es dich gibt, Christus. Und deshalb entsteht immer neu die Frage: Wer bist du, Christus? Und dies macht den Glauben vernünftig, es macht das Christentum vernünftig; es lässt uns immer mehr an Christus festhalten. Die Mission besteht darin, ein solches Subjekt in der Welt zu werden, nicht darin, andere Dinge zu tun.

Ein genialer Vers der italienischen Schriftstellerin Ada Negri fasst alles zusammen, was ich in diesen Tagen sagen wollte: «Alles: / Du warst alles für mich und bist es».⁷⁸ Von vielen Personen könnte man sagen: «Für mich warst du dies», doch es ist etwas anderes, wenn man nicht nur in der Vergangenheit spricht, bei einer Begegnung, sondern wenn man sagt «Du bist dies jetzt», in der Gegenwart. «Alles: / Du warst alles für mich und bist es».⁷⁹

Sonntag 30. April, morgens

Beim Betreten und Verlassen des Saales:
Wolfgang Amadeus Mozart, Große Messe in d-Moll K 427
Herbert von Karajan - Berliner Philharmoniker
"Spirito Gentil", Deutsche Grammophon (Universal)

Don Pino. Die Verkündigung des Engels geschieht jetzt. Unser ganzes Leben, in diesem Augenblick, wird von diesem Fest der Gewissheit erreicht, von dieser Herausforderung für unsere Freiheit. So sind wir jeden Tag nicht allein auf dem Weg zu unserer Bestimmung. Der Bestand von allen, der Bestand der Gesichter und der Dinge ist eine freundschaftliche Gegenwart, der an unserer Bestimmung für das Glück in unserem Leben gelegen ist.

Angelus

Laudes

■ VERSAMMLUNG

Giancarlo Cesana. Die erste Frage über die beiden Lektionen, die wir gehört haben, ist beispielhaft für die größte Zahl der eingegangenen Fragen. Sie betrifft eine Erklärung, die bereits gegeben wurde, aber offenbar nochmals erläutert werden sollte: «Wenn das Herz unfehlbar ist, weshalb irre ich mich dann aber so oft»? Dieser Frage möchte ich eine weitere direkt an Carrón hinzufügen: Weshalb beharrst du so nachdrücklich und entschieden auf der Frage Herzens, auf diesem Begriff «Herz», seitdem dir die Verantwortung für uns gegeben wurde und du sie übernommen hast?

Julián Carrón. Weil mich dies mit am meisten beglückt hat, seitdem ich der Bewegung begegnet bin. Es gab mir ein Kriterium an die Hand, mit dem ich auf dem Weg fortschreiten konnte.

Ich habe dann Giussani unzählige Male wiederholt: «Ich werde dir stets dankbar sein, weil du mir ermöglicht hast, einen menschlichen Weg zu gehen». Nicht, dass ich keinen Glauben gehabt hätte: Ich war zehn Jahre lang Priester, bevor ich der Bewegung begegnet bin. Niemand konnte mir sagen, dass ich den Vorschlag, der mir gemacht worden war, nicht ernst genommen hätte. Aber in meiner Erfahrung gab es etwas, das nicht passte. Es blieb ein letzter Dualismus, der es mir verwehrt, mit meinem ganzen Ich in der Wirklichkeit zu sein. Deshalb hat mich die Tatsache begeistert, dass *Der Religiöse*

Sinn von der ersten Seite an, wo die Frage der Erfahrung behandelt wird, auf jenem Kriterium beharrt, das es erlaubt, alles zu beurteilen. Dies wird «elementare Erfahrung» genannt, das heißt Herz. Damit kann jeder von uns alles, was geschieht, vergleichen. Für mich ist dies seitdem ein faszinierendes Abenteuer. Und ich möchte, dass dies niemandem entgeht.

Mich hat dies immer mehr begeistert. Denn alles, was mir geschah, wurde für mein Leben nützlich. Ich lernte immer mehr, selbst dann, wenn ich Fehler machte. Denn wenn etwas mehr entsprach, konnte ich es lernen: Es war nicht dies, sondern es gab etwas, was mir entsprach. Und ich hatte ein Kriterium, um es zu beurteilen. Das heißt: durch das Herz konnte ich stets beurteilen, was den Bedürfnissen des Herzens entsprach und was ihnen nicht entsprach. Und dies machte mir Christus immer wertvoller.

Mich interessiert das Herz aber nicht um des Herzens willen. Es interessiert mich um Christi Willen. Denn er ist der einzige, der in der Lage ist, mein Herz zu erfüllen. Und man wird immer begeisterter von Christus, wenn man in der Lage ist, den Unterschied zwischen Christus und allen anderen Dingen zu sehen. Deshalb kann ich euch alle und die ganze Welt herausfordern, alles mit dem Herzen zu vergleichen. Denn solange ihr nicht Christus begegnet, habt ihr nicht das einzige getroffen, was wirklich auf euer Herz antworten kann. Die Wirklichkeit wird in der Erfahrung transparent. Ich hatte von Christus reden gehört, aber die Wirklichkeit Christi wird in der Erfahrung einsichtig, das heißt im Vergleich mit meinem Herzen. Deshalb kann ich auch mein Herz nicht zurücklassen, wenn ich von Christus spreche: aufgrund dieses Vergleichs mit dem Herzen entdeckte ich unablässig mehr, wer Christus ist. Ansonsten bleibt Christus, wie Don Giussani sagt, ein bloßer Name. Bei eurer Frau oder eurem Mann wurde euch der Wert durch die Entsprechung zu eurem Herzen offensichtlich: Es war da, bevor ihr euch kanntet. Aber als ihr euch begegnet seid, erwies es sich für euch als ein Wert. Dieses Urteil geschah in der Begegnung. Aber dies geschieht nicht nur im Augenblick der Begegnung, sondern jedes Mal mehr auf dem Weg. Denn wenn jemand sich auf den Weg macht, dann hört er deshalb nicht auf Fehler zu machen. Er wird weiter Fehler machen. Wir alle machen weiterhin Fehler. Aber jedes Mal sehen wir dabei, was uns nicht entspricht. Ich weiß, was mir entspricht. Es ist so als würde mir Christus in meiner Erfahrung sagen: «Ich bin es, der die fehlt in allen Dingen, die du auskostest, Ich bin es».

Ich komme auf die Frage zurück: «Wenn das Herz unfehlbar ist, weshalb irrt man sich dann so oft»? Das Herz ist als Kriterium unfehlbar, nicht als Urteil. Du irrst dich, weil du das unfehlbare Kriterium des Herzens schlecht anwendest.

Es ist so, als würde dich jemand fragen: Wenn die mathematische Formel

unfehlbar ist für bestimmte Probleme, weshalb macht man dann so oft Fehler? Weil du sie nicht oft genug angewendet hast: Du musst sie lernen, und dich trainieren. Deshalb stellst du aber nicht die Formel selbst in Frage: Sie ist weiterhin unfehlbar, aber du kannst sie falsch anwenden.

Mich interessiert nicht, dass wir sie falsch anwenden, sondern dass wir diese Gewissheit über die Unvereinbarkeit haben. Denn selbst wenn wir sie falsch anwenden in der Erfahrung, so kommt auch ein Urteil heraus. Denn wenn ich mich irre, werde ich mir dessen bewusst. Deshalb ist das bekannte Beispiele mit den Schuhen so treffend: Es ist unfehlbar, weil du nicht einmal über die Größe deiner Schuhe bestimmen kannst. Weshalb? Weil das Kriterium für den Kauf der Schuhe etwas Gegebenes ist, wie das Herz. Der Fuß wurde dir gegeben, ansonsten könnten wir jedes Paar Schuhe kaufen, das gerade im Angebot ist. Schaut, ob das Kriterium objektiv oder subjektiv ist, versucht mal ein Paar zu kaufen, nur weil es im Angebot ist, euch mehr gefällt, oder weil ihr etwas spart... Nicht ihr entscheidet, nicht ich entscheide: Das Kriterium wurde mir gegeben.

Wenn ich krank bin, ist das Kriterium unfehlbar: Ich habe die Krankheit, ich spüre sie in mir. Und dieses Kriterium ist unfehlbar für alle Versuche, die der Arzt unternimmt, um mich zu heilen. Wenn der Arzt, der sehr gut ist, mir sagt, dass ich gesund werde, wenn ich dies und jenes tue, kann ich ihm sagen: «Wir werden sehen. Ich werde tun, was sie mir sagen, aber wenn es mir entspricht, entscheiden nicht sie als Doktor darüber. Es ist die Wirklichkeit, die darüber entscheidet, ob diese Medizin mich heilt oder nicht». Das Kriterium liegt in mir, es ist unfehlbar. Wenn der Arzt nicht das gibt, was dieser Krankheit entspricht, dann heilt er mich nicht. Und wenn ich zum Arzt gehe, dann lasse ich die Krankheit nicht zu Hause, ich trage sie stets mit mir. Und sie ist das Kriterium, mit dem ich beurteile, ob das, was der Arzt mir sagt und gibt, in der Lage ist, mich zu heilen; das heißt ob es mir entspricht, ob die Behandlung der Krankheit entspricht, die ich habe.

Wir finden uns in bestimmter Form geschaffen vor, dies ist uns gegeben, mit einer Sehnsucht nach Unendlichkeit. Und ob wir es wollen oder nicht, damit beurteilen wir alles, und zwar wirklich alles, wie Don Giussani sagt. So wird uns auch das, was nicht wirklich dieser Sehnsucht entspricht, früher oder später nicht mehr interessieren. Schaut wie viele Dinge ihr in eurem Haus habt, die euch eine bestimmte Zeit interessiert haben, und die ihr inzwischen vergessen habt: Sie sind nicht hinreichend wertvoll, um interessant zu bleiben, und deshalb verfallen sie.

Deshalb sage ich zusammenfassend: Die einzige Frage im Leben ist die, ob es etwas gibt, das auch in der Zeit, in der Ewigkeit für das Herz und diese Sehnsucht nach Unendlichkeit interessant bleibt. Ansonsten können wir sagen

was wir wollen, aber wenn dies nicht der Fall ist, dann siegt früher oder später der Nihilismus. Denn es gibt nichts, was in der Lage wäre, mich für immer zu interessieren.

Ich fordere euch heraus. Ich möchte nicht eure Probleme lösen, wie ich schon oft gesagt habe. Das müsst ihr schon selbst tun: Ihr habt das Herz, ihr seid Christus begegnet, ihr macht unablässig diese Verifizierung und nun sagt mir, ob es etwas gibt, das euch mehr entspricht. Ich bin nicht gekommen, um jemandem das Drama des Lebens zu ersparen. Im Gegenteil, ich will das Drama in jedem von euch neu entfachen. Dies geschieht nicht aus Desinteresse, sondern weil es etwas gibt, das wir selbst erfahren müssen. Ansonsten interessiert uns früher oder später auch der Glaube nicht mehr.

Du brauchst die Gewissheit Christi, um zu leben, um morgens aufzustehen. Und dies kannst du nur erreichen, wenn du diese Erfahrung machst. Mich interessiert dies, weil das Leben auf dem Spiel steht. Das Problem ist nicht der Moralismus, bei dem alle hängen bleiben: Dies ist nichts gegenüber den wahren Problemen. Wißt ihr, was das wahre Problem ist? Der Nihilismus: Das ist das wirkliche Problem. Entweder gibt es eine Antwort darauf, oder wir können besiegt und geschlagen nach Hause gehen.

Wir haben eine Antwort auf den Nihilismus. Doch dies muss jeder selbst in der einzigartigen und persönlichen Beziehung mit dem hier und jetzt unter uns gegenwärtigen Christus entdecken.

Cesana. Man kann sich nicht hinter Gott, hinter der Bewegung, hinter dem eigenen Priesterrock oder hinter der eigenen Berufung verstecken. Und dies führt uns zur zweiten Frage: «Weshalb hat die Freiheit Angst vor dem unfehlbaren Herzen»? Ich würde es auch folgendermaßen formulieren: Das Problem besteht darin, dass das dem Herzen eingeschriebene Gesetz die Freiheit erst ermöglicht. In der Tat hat man Angst vor der Freiheit, weil man Gebrauchsanweisungen oder Rezepte will.

Carrón. Die Freiheit hat keine Angst vor dem unfehlbaren Herzen, weil die Freiheit die Erfahrung der Erfüllung des Herzens ist.

Wie wir stets gelernt haben, mache ich die Erfahrung der Freiheit, wenn ich ein Bedürfnis befriedigen kann. Ich mache die Erfahrung der Freiheit, wenn ich die Erfahrung der Befriedigung meiner menschlichen Sehnsucht, der Sehnsucht nach Unendlichkeit, mache. Das Herz hat keine Angst davor und die Freiheit hat keine Angst vor meinem Herzen: Es erkennt das, was ihm entspricht und zeigt wo diese Befriedigung zu finden ist. Wovor es Angst hat, ist das Bild, das wir uns von der Freiheit machen, davor dass wenn wir das tun, was wir wollen, wir uns selbst mehr verwirklichen, freier sind. Überprüft

es. Überprüft mal, wie frei ihr seid. Und ihr werdet euch bewusst, dass wir frei sind, wenn wir diese Entsprechung zum Herzen finden. Und daran ist das Herz unfehlbar. Deshalb ist die Freiheit für das Herz da.

Cesana. «Was bedeutet es, dass die Zuneigung die Vernunft dran hindert, zum Maß zu werden?»

Carrón. Diese Frage ist sehr schön. Ich mache zwei Beispiele. In einer spanischen Schule hatte ein Schüler, als ich Lehrer war, einen Unfall. So kamen alle Schüler etwas verunsichert in die Klasse: «Wie kann Gott das zulassen?». Ich habe ihnen gesagt: «Das hängt davon ab, wie wir zu dem stehen, was uns widerfährt». Und ich machte folgendes Beispiel, das ich schon tausend Mal erzählt habe. Wenn du nach Hause kommst und dort einen Unbekannten triffst, der dir eine Ohrfeige gibt, was tust du dann? Jemand, der etwas energisch war, sagte: «Ich würde ihm zwei Ohrfeigen geben». Daraufhin sagte ich: «Und wenn dir deine Mutter die Ohrfeigen gibt?». Darauf hin hielt er inne und sagte: «Ich würde sie fragen, warum sie das getan hat». Was hat dem Jungen diese Offenheit erlaubt? Die Zuneigung zu seiner Mutter. Die Zuneigung zur Mutter hat es ihm verwehrt, sich im eigenen Maß zu verschließen.

Ein anderes Beispiel: Die Jünger. Die Jünger hatten nicht wesentlich mehr verstanden, als jene, die weggegangen waren, nachdem Jesus von Wein und Brot gesprochen hatte. Weshalb sind sie aber geblieben? Wegen jener Erfahrung der Zuneigung zu Christus: «Wenn wir von dir weggehen, wohin sollen wir dann gehen?». Und diese Liebe verhinderte, dass sich die Vernunft zum Maß der Dinge machte, nach dem Motto: «Da ich es nicht verstehe, gehe ich weg». Die Zuneigung verhindert, dass sich die Vernunft zum Maß erhebt.

Je mehr jemand Christus liebt, je mehr er an Christus hängt, desto weniger ist es möglich, sich Christus in der Beziehung zur Wirklichkeit aus den Augen und aus dem Herzen zu reißen, wie beim Kind mit der Mutter oder die Jünger bei Jesus, so dass die Vernunft nicht zum Maß werden kann. Weshalb? Weil diese Hinwendung zur Mutter oder zu Jesus oder jetzt zu Christus, der Vernunft verwehrt, zum Maß zu werden. Stattdessen bleibt sie gegenüber der Wirklichkeit vollkommen offen.

Dies erlaubt es uns, die Umstände in wahrer Weise zu leben. Denn wenn jemand vor Schwierigkeiten steht, oder in Umständen ist, die ihn bedrängen, (denkt an euch mit euren Kindern oder eurem Mann), und wenn ihm dann die Frage kommt: «Aber weshalb lohnt es sich zu leben?». Woran denkt man dann? Was verhindert es, dem eigenen Maß zu unterliegen? Die Liebe zum Kind oder zum Mann.

Die Frage ist also, ob es etwas Wahres gibt, das uns in allen Umständen an

jemanden bindet, an dem wir so sehr hängen, dass unsere Vernunft nicht zum Maß wird. Deshalb ermöglicht uns nur eine immer größere Vertrautheit mit Christus, die gesamte Wirklichkeit nicht auf unser Maß zu verkürzen. Denn wie uns Giussani immer gesagt hat: Alles spricht von ihm, auch in den schwersten Augenblicken des Lebens. Es ist so, als ob die Schwierigkeit, die Krankheit, der Schmerz nicht mehr die Macht haben, uns zu verschließen, weil unsere Anhänglichkeit an Christus so groß ist, dass nicht einmal der größte Schmerz in der Lage ist, uns von ihm zu trennen. So geschah es auch Christus während der Leidensgeschichte: Nicht einmal das Leiden und der Tod konnten ihn von der Liebe zum Vater trennen. Wenn man also dem Geheimnis diese Möglichkeit offen lässt, dann wirkt das Geheimnis.

Entscheidend ist die Zuneigung. Nicht weil die Zuneigung alles wäre, sondern, wie Don Giussani sagt, weil die Zuneigung der Vernunft erlaubt, ihre vernünftige Natur beizubehalten: Offenheit gegenüber der Wirklichkeit unter Berücksichtigung aller Faktoren, die im Spiel sind. Ansonsten wird die Vernunft unvermeidlich zum Maß. Wenn man nicht versteht oder der Schmerz zu groß wird, heißt es dann: Da ich es nicht verstehe, hat es keinen Sinn. Sie wird zum Maß: Da ich es nicht verstehen kann, hat es keinen Sinn. Nein! Jemand der Christus begegnet ist, der vollkommen an ihm hängt, kann sich nicht in eine eigene Wirklichkeit als Maß verschließen – nicht aus Naivität, sondern aufgrund einer Bewährung des Glaubens, weil er sich ansonsten das, was er gesehen hat, aus Herz und Augen reißen müsste.

Die entscheidende Frage besteht darin, ob wir im Leben einen Weg gehen, der es uns erlaubt, uns immer mehr an Christus auszurichten, so dass keine Gegebenheiten, kein Schmerz, keine Umstände uns verschließen können, das heißt die Beziehung zerstören können, die die Vernunft ganz auf das Geheimnis hin offen hält. Das sagt auch Don Giussani, wenn er feststellt, dass die Kirche uns zum religiösen Sinn erzieht, zu jener Offenheit der Vernunft, die sich nicht verschließt. Ohne die Anhänglichkeit an Christus, ohne die Liebe zu Christus sind wir armselig. Und wenn wir dann nicht verstehen, sagen wir sofort: «Es hat keinen Sinn». Die Vernunft wird zum Maß. Diese Liebe hält uns offen, offen gegenüber Christus. Und so können wir die Wirklichkeit als Zeichen sehen, die stets einen Fluchtpunkt hat. «Oh Liebe, Liebe, durch alle Welt wird nur dein Ruf vernommen». Alles spricht uns von Ihm, weil die Wirklichkeit Christus ist, nicht weil wir Visionäre sind. Und dies erlaubt uns, in der Wirklichkeit zu leben, wie sie ist, und zwar genauso wie sie ist, entsprechend der Natur der Wirklichkeit, das heißt als Zeichen des Geheimnisses. Aber die Bedingung, um sie so zu leben, ist die Liebe zu Christus. Deshalb ist die Menschwerdung notwendig. Denn nur so kann das Ich sich an das Fleisch Christi, an die Liebe zu Christus halten, um so zu verstehen, was es heißt, dass die

Wirklichkeit Christus ist. Dies verstanden auch die Jünger. Jesus lehrte sie keine Philosophie, damit sie schließlich sagten, dass die Wirklichkeit Christus ist. Er lebte, und indem sie erkannten, dass er der Sinn von allem war, dass er alles interessant machte, verstanden sie: «Die Wirklichkeit ist Christus. Alles wurde auf Ihn hin geschaffen. Alles hat in Ihm Bestand».

Cesana. Andererseits bedeutet das lateinische Wort “affectus”: getroffen. Die Zuneigung bedeutet also, dass man sich treffen lässt, das heißt, dass man akzeptiert, nicht selbst das Maß der Wirklichkeit zu sein, sondern dass ein Anderer das Maß der Wirklichkeit ist. Das ganze Problem liegt darin, diesen Anstoß zu akzeptieren. Ihn nicht abzubremesen, sondern ihn zu akzeptieren.

«Für mich ist die Gegenwart nie vorhanden», schreibt Graham Greene. In der Einführung hat Carrón gesagt: “Es ist leicht: man muss sich nur durch seine Gegenwart unter uns mitreißen lassen”. Wenn es aber leicht ist, weshalb ist für mich die Gegenwart niemals jetzt?».

Mir kommt dabei ein anderes Wort in den Sinn, dass man als Synonym für “leicht” benutzt, es ist das Wort “einfach”. Und ich erinnere mich immer daran, dass ich einmal Don Giussani fragte: «Wie kann man einfach sein?» Und er sagte mir: «Um einfach zu sein, muss man entschieden sein». Man lebt also nie die Gegenwart, weil man nicht entschieden ist, sie zu leben.

Carrón. Man lässt sich nicht mitreißen.

Cesana. Man lässt sich nicht treffen. Das ist wirklich die Krankheit dieses Jahrhunderts. Mir kommt dabei jenes beeindruckende Beispiel von Don Giussani über Tschernobyl in den Sinn, das er 1987 vor Studenten machte. Er beschrieb damals, wie der Jugend die Zuneigung fehlt, das heißt die Fähigkeit anzuhängen, die Fähigkeit sich treffen zu lassen: Die Stumpfsinnigkeit.

«Ich möchte die Frage der Undurchdringlichkeit besser verstehen. Ist es eine erzieherische Arbeit, die uns die Einfachheit unseres Herzens ermöglicht?». Für mich bedeuteten die Begegnung mit der Bewegung und das Leben der Bewegung den Bruch mit einer Stumpfsinnigkeit. Sie ist keine Undurchdringlichkeit, sondern bedeutet, dass man nicht versteht. Die Undurchdringlichkeit bedeutet, dass man sich dem Verstehen widersetzt. Das ist eine andere Frage. Und in der Tat muss ich allen danken, die mir geholfen haben, diese Stumpfsinnigkeit zu überwinden. Denn die Erziehung ist die Entwicklung des ursprünglichen Kerns einer Person, das heißt die Zurechtweisung muss darauf warten, dass sich die Freiheit Bahn bricht, sie muss abwarten, dass jemand sich öffnet.

Deshalb muss ich allen danken, die mir nahe standen. Denn wenn ich an die Beziehung zu Don Giussani denke, dann werde ich mir bewußt, dass er auf

mich gewartet hat. Er hat darauf gewartet, dass ich aus mir selbst heraus kam. Es ging ihm nicht darum, mir seine Gedanken aufzudrängen. Die Undurchdringlichkeit ist demgegenüber gerade der Widerstand gegen den Vorschlag.

Carrón. Die Undurchdringlichkeit, um es mit den Worten zu sagen, die Giancarlo vorher benutzte, bedeutet, dass man sich nicht treffen lassen will. So kann die Wirklichkeit aussagen, was sie will, selbst wenn ich mich vor der schönsten Sache befinde, akzeptiere ich sie nicht. Deshalb gefällt mir das Beispiel der Kinder auf dem Platz so sehr, dass ich es stets wiederhole, wenn wir uns sehen. Jesus macht ihnen diesen Vorwurf, weil es genau diese Undurchdringlichkeit ist. Es ist die Verschließung des Ichs, das sich nicht berühren, nicht retten lässt.

Cesana. Bei Erwachsenen ist dies schrecklich.

Carrón. Genau. Jesus besteht gerade in diesem Sinne auf dem Kindsein, auf dieser Offenheit: «Mit wem soll ich diese Generation vergleichen?». Wer waren Sie? Jene die nicht sahen: Sie sahen alle Wunder, die er tat, aber sie ließen sich nicht davon berühren. Dies ist der Punkt: Nicht dass ich schwach bin. Wir denken, dass die Undurchdringlichkeit Zerbrechlichkeit ist. Er schreckt nicht vor unserer Zerbrechlichkeit zurück...

Cesana. ... Oder wenn es wie eine Stumpfsinnigkeit ist...

Carrón. Die Apostel waren äußerst zerbrechlich. Sie begingen einen Fehler nach dem anderen: Wenn sie sich nicht übereinander aufregten, stritten sie darüber, wer von ihnen der erste sei. Oder sie wollten Feuer auf die Samaritaner herab rufen. Sie machten alles, aber das war nicht das Problem.

Wir machen uns immer Sorgen über die Ethik. Aber die Ethik ist nicht das Problem. Das Problem ist die Ontologie, die Beziehung zur Wirklichkeit. Denn da ich ein Herz habe, mit einer Sehnsucht nach Unendlichkeit, kann ich mir selbst nicht antworten: Ich muss einen Anderen akzeptieren und muss Ihn einlassen. Wenn ich aber undurchdringlich bin, kann ich keinen Anderen einlassen. Und dies ist meine Verdammung. Die Hölle ist diese letzte Undurchdringlichkeit.

Cesana. Es ist die Einsamkeit.

Carrón. Es ist die Einsamkeit, die Abwesenheit von Beziehung. Deshalb sagt Jesus: «Mit wem soll ich die Menschen dieses Geschlechts vergleichen?»

Wem sind sie gleich? Kindern gleichen sie, die auf dem Markt sitzen und einander zurufen: Wir haben euch aufgespielt, und ihr [als ob nichts wäre] habt nicht getanzt; wir haben Klagelieder gesungen, und ihr [als ob nichts wäre] habt nicht geweint», das heißt ihr lasst euch nicht berühren. «Denn Johannes der Täufer ist gekommen [eine asketische Figur], der aß kein Brot und trank keinen Wein; da sagt ihr: Er hat einen Dämon [ein seltsamer eigenartiger Typ, nicht wahr]; der Menschensohn ist gekommen [jemand wie alle anderen, der kein Asket ist, und zum Essen kommt, wenn man ihn einlädt], ißt und trinkt; da sagt ihr: Siehe, ein Schlemmer und Trinker, ein Freund von Zöllnern und Sündern [das heißt er pflegt mit allen Umgang]». (Lk 7, 31-34) Es ist nichts zu machen: Wenn ich undurchdringlich bleibe, kann er tun, was er will.

Die entscheidende Frage ist also die Beziehung zur Wirklichkeit. Christus wirft den Pharisäern vor, dass sie undurchdringlich sind. Sie lassen sich nicht berühren, sie lassen sich nicht von dem betreffen, was vor ihren Augen geschieht. Dies ist der Punkt, dies ist das, worum wir bitten müssen. Denn wir alle wurden offen und mit der Neugier des Kindes geboren. Weshalb verschließen wir uns dann aber? Das ist eine Frage der Freiheit. Man kann erziehen, wenn der andere dazu verfügbar ist. Don Giussani sagte, dass die Freiheit zu dieser Verfügbarkeit erzogen werden kann, die Freiheit sich von dieser Anerkennung der Wirklichkeit, wie sie sich zeigt, berühren zu lassen, ohne nur einen Finger breit von der Beziehung zum Wirklichen abzuweichen. Man kann erzogen werden, wenn das Problem die Schwäche und Zerbrechlichkeit ist. Dies ist aber nicht möglich, wenn man undurchdringlich ist, wenn man entschieden hat: gleich was geschieht, niemand wird mich bewegen. Das ist die Hölle. Wir müssen die Muttergottes darum bitten, dass wir uns nicht verschließen, nicht darum, nicht zerbrechlich zu sein, sondern Seiner Gegenwart gegenüber, der Anziehungskraft Seiner Schönheit gegenüber nicht undurchdringlich zu sein. Denn das letzte Wort über unsere Zerbrechlichkeit hat stets die Barmherzigkeit. Die Frage ist also, ob wir auch gegenüber Seiner Barmherzigkeit undurchdringlich sind.

Cesana. «Wenn man also in der Erfahrung versteht, dass das Herz unfehlbar ist, was bedeutet es dann, Erfahrung zu machen?».

Carrón. Ihr müsst das erste Kapitel von *Der Religiöse Sinn* lesen. Erfahrung machen bedeutet wohl, etwas auszuprobieren, aber nicht nur: Es bedeutet auch, über das, was wir erfahren, ein Urteil zu fällen. Denn ansonsten hat die Erfahrung keinen Wert.

Ich habe oft Schüler am Morgen unterrichtet. Die Schüler stellten mir viele Fragen. Und wenn ich am Abend die Erwachsenen traf, so erinnere ich mich

noch an eine Person, die die ganze Welt bereist hatte, und die mir dieselben Fragen stellte, die mir die Kinder am morgen gestellt hatten: Er hatte unendlich viel erfahren, aber nichts gelernt.

So können wir nicht leben. Warum? Weil es nicht ausreicht, die Dinge zu erfahren. Deshalb wird auch das Leben des Erwachsenen, wenn es nicht beurteilt wird, oft verwirrt. Er weiß nicht mehr, was er tun soll, und rechtfertigt dies sogar noch: «Und jetzt bin ich mir bewusst, dass das Leben sehr komplex ist». Nein! Dazu sind wir nicht verdammt: Das ist reine Faulheit. Wir müssen die Dinge beim Namen nennen. Wenn ich nicht jemandem begegnet wäre, der mir eine Methode vorgeschlagen hat, könnte ich es ja noch verstehen. Wie aber können uns nicht darauf berufen: Wir haben eine Methode zum Leben. Es gibt nichts Intelligenteres im Charisma als dies.

Das Charisma von Don Giussani ist eine Pädagogik, eine pädagogische Methode, wie wir stets gesagt haben. Sie will nicht an unsere Stelle treten, sondern uns helfen zu leben, so dass alles unser wird, immer mehr unser. Und es kann nur unser werden, wenn wir die Methode nützen. Um etwas zu erfahren, und es zu beurteilen, brauchen wir ein Urteilkriterium: das Herz, die ursprüngliche Erfahrung. Es ist etwas das in uns ist, das wir aber nicht manipulieren können: die ursprüngliche Erfahrung.

Wenn ihr nur ein Minimum an Wertschätzung euch selbst gegenüber hegt, dann lasst euch gut erklären, was die Erfahrung ist. Ansonsten kommen wir auf diese Frage zurück, denn sie ist entscheidend als Instrument zum Leben. Denn alles was im Leben geschieht, baut das Leben auf, wenn es Teil der Erfahrung ist, das heißt, wenn jemand in der Lage ist, alles was geschieht, zu beurteilen.

Cesana. «Wenn die Taufe der Faktor ist, der uns ontologisch in das Leben des auferstandenen Christus einfügt, welche Bedeutung hat dann unsere persönliche Begegnung mit der Bewegung von *Comunione Liberazione*. Und was erleichtert dem, der wie wir, diesen Weg seit Jahren gegangen ist, täglich neu zu sagen: “Alles: / Du warst alles für mich und bist es”?».

Ich erlaube mir, damit zu beginnen, auf der Grundlage der Erfahrung zu antworten. Ich erinnere mich an eine Feststellung, die Don Giussani vor einigen Jahren machte, als er sagte, dass das Charisma existentiell vor dem Dogma kommt. Was heißt das? Als ich 17 Jahre alt war, war das Christentum für mich tot. Don Giussani hat es wiederbelebt. Deshalb sagen wir, sage ich, dass Don Giussani ein Charisma ist: Er hat das zum Leben erweckt, das ansonsten nicht mehr gewesen wäre. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, der das, was ansonsten nicht mehr wäre, auferweckt. Dieses Neu-Beleben kommt vor der Definition. Existentiell muss ich dem Leben begegnen, bevor ich verstehen kann, was das Leben definiert.

Als ich der Bewegung begegnet bin, habe ich mein Leben verstanden, das heißt, ich bin mir bewusst geworden, was mein Leben bedeutet. Und damit habe ich auch verstanden, was die Taufe ist, die mir gegeben wurde, als Ruf zum Sein, zum Sein für immer. Die Taufe ist die beeindruckendste Veränderung, weil sie in das ewige Leben einführt. Das heißt sie führt in die Verwirklichung der Sehnsucht ein, die uns bestimmt. Ich erlaube mir, eine Episode zu berichten. Nachdem meine Frau gestorben war, ging ich zu Don Giussani. Ich war im Rollstuhl und auch er kam im Rollstuhl. Dann sprachen wir auch über Abraham. Vittadini war auch dabei. Ich fragte ihn: «Schau wie wir alle geprüft sind, und schau auf Abraham und die dramatische verwirrende Geschichte, die er gelebt hat. Wo liegt dann aber der Unterschied für den der glaubt, den Getauften, wenn man dann so lebt?». Er hielt einen Augenblick inne, überlegte und rief dann aus: «Aber es gibt das Ich», Abraham ist der Ursprung des Ichs, das heißt er ist der Ursprung eines Menschen, der anerkannt hat, dass er von Gott gewollt ist. Und uns geschieht das alles, was auch den anderen geschieht, wir sind wie alle anderen, aber wir sind gewollt, sind berufen, der Vater und die Mutter haben uns für immer in dieses Leben eingeführt. Deshalb wird das ganze Leben zu einem Plan, der sich erfüllt, gleich was auch immer geschieht. Es gibt einen Psalm der sagt: «Ich mache dich zu einer Wand aus Bronze: Sie werden gegen dich ankämpfen, aber sie können dich nicht besiegen». Das bestimmt mein Selbstbewusstsein, das ich von jemandem gewollt bin, der größer ist als ich.

Die Begegnung mit *Comunione Liberazione* ist entscheidend, denn ohne die Begegnung, ohne den Anruf des Ichs, ohne das Selbstbewusstsein des Lebens, gäbe es nichts.

Carrón. Die Begegnung lässt uns anerkennen, sie macht uns bewusst, was wirklich in der Taufe geschehen ist. Die Taufe ist das machtvolle Wirken Christi, durch das er mir sagt: «Du bist mein». Und von diesem Zeitpunkt an, beginnt Christus mit diesem Kampf, um das Ich zu erobern, wie Don Giussani vor Jahren sagte. Dabei wird die ganze Geschichte unseres Lebens zu einem Versuch, diese Zuneigung zu Christus so aufzurichten, dass sie für uns auch existentiell das wird, was bereits in der Taufe geschehen ist.

Was in der Taufe geschehen ist, ist entscheidend, auch wenn wir es allzu oft auf ein Gefühl reduzieren (da wir nichts empfinden, scheint es uns keine Bedeutung zu haben). Wenn mich das Leben wirklich herausfordert, wenn ich nichts empfinde, oder wenn ich einen schlimmen Fehler begangen habe, so dass ich über mich selbst schockiert bin, wovon bin ich dann in diesem Augenblick bestimmt? Von der Umarmung Christi in der Taufe, die nicht einmal ein Fehler, gleich was ich getan habe, unterbrechen kann. Es gibt nichts, was ich machen kann, um die Haltung Christi mir gegenüber zu verändern.

Deshalb wird die Taufe, auch wenn ich eine Häresie sagen würde, nie wiederholt. Als die ersten Christen verfolgt wurden und teilweise ihrem Glauben vor dem Kaiser abgeschworen, weil sie so zerbrechlich waren, wurde die Taufe nicht wiederholt. Ich kann so schwach sein, wie ich will, so dass ich sogar über mich selbst schockiert bin, aber die Macht Christi in der Taufe ist größer. Und nicht einmal meine Bosheit kann sie besiegen. Die Mütter verstehen dies am besten: Was kann ein Kind tun, um den Blick auf Eure Kinder zu verändern? Wir reden hier nicht von fremden Dingen, wir reden von jener machtvollen Liebe Christi, die mich in der Taufe ergreift, und die alles besiegt. Wenn ich im Nichts versinke, so dass ich mir aus Scham nicht einmal mehr ins Gesicht schauen kann, in diesem Augenblick kann ich immer noch sagen: «Was bestimmt mich? Diese Umarmung Christi, die Tatsache, dass Christus mich ergriffen hat, der auch nach diesem Fehler, nach dieser Dummheit, die ich getan habe, bleibt». Und dann beginnt man von diesem Punkt von neuem.

Das Problem besteht nicht darin, dass wir alle Dummheiten machen, die auch die anderen tun. Es besteht darin, dass wir, wenn wir sie getan haben aus unserer Asche wieder neu beginnen können. Denn wir sind gewollt, und der Ausdruck dieses Gewolltseins ist das Zeichen der Taufe. Deshalb hat der Papst die Taufe nicht auf irgendetwas verkürzt. Sie unterscheidet sich grundsätzlich von einem Akt kirchlicher Sozialisierung oder einer einfachen Reinigung. Sie ist wesentlich mehr: Sie bedeutet, dass Christus uns für immer ergriffen hat. Dies bestimmt alles, gleich welches Empfinden wir haben: «Das sagt mir nichts»... aber was interessiert es, was es dir sagt? Die Frage ist doch, ob es so ist oder nicht? Dies ist in der Taufe geschehen für immer. Der Charakter des Sakraments bleibt für immer, als einzigartiges Zeichen Christi. Das ist die Gewissheit des Lebens. Wer kann die Gewissheit des Lebens auf das setzen, was er tut? Wir sind stets unseren Ängsten ausgeliefert. Die Gewissheit des Lebens liegt genau in diesem Handeln Christi, der mich für immer ergriffen hat. Und deshalb kann ich immer neu anfangen. Und wo werde ich in dieses Bewusstsein von der Bedeutung der Taufe eingeführt? Im Charisma, in der Kirche.

Cesana. «Was bedeutet es, Christus zu lieben, in Christus verliebt zu sein? Es ist so, als wäre der Gegenstand nicht klar (die Einheit, die Kirche). Ich weiß, was die Leidenschaft für den Ehemann oder die Kinder ist, aber ich weiß nicht, was die Leidenschaft für Christus ist. Wenn ich zwischen dem Überleben meines Kindes und der Tatsache entscheiden müsste, ob Christus wirklich auferstanden ist, würde ich mich für das erstere entscheiden». ... Und so stirbst du, dein Sohn und dein Mann!

Carrón. Manchmal wissen wir nicht, was wir sagen. Wer hat dir deinen Sohn gegeben und gibt ihn dir? Wer kann ihn dir erhalten? Wer kann ihm die Erfüllung schenken? Dies ist eines der Dinge, die mich am meisten beeindrucken: Wenn ein Vater das eben geborene Kind im Arm hält, kann ihm das eigene Leben als Erwachsener, seine eigene Bestimmung zum Glück gleichgültig sein, aber er kann die Ergriffenheit nicht vermeiden, angesichts dessen, was aus diesem Kind werden mag. Kannst du der Bestimmung deines Sohnes, angesichts dieser Ergriffenheit etwas anbieten, dass ihm wirklich gerecht wird? Was würde aus deinem Sohn, wenn du keinen Grund zum Leben finden würdest? Er würde dir vorwerfen, dass du ihn zur Welt gebracht hast.

Christus tritt nicht in Widerspruch zu deinem Sohn, Christus ist gestorben und auferstanden, für dich und deinen Sohn, damit dein Sohn einen Grund zum Leben hat.

Cesana. «Du hast gesagt, dass der auferstandene Christus ein Urteil ist. Was bedeutet das im Alltag?».

Carrón. Dass ich die Wirklichkeit nicht auf einen reinen Schein reduzieren kann, auf das, was mir in diesem Augenblick erscheint. Sondern die Wirklichkeit ist von Christus geschaffen: «In dem alles Bestand hat». Und zu dieser Gewissheit sind die Jünger gerade deshalb kommen, weil Christus den Tod besiegt hat.

Cesana. Wenn es Christus nicht geben würde, würde sich die Wirklichkeit auflösen.

Carrón. Genau. Welche Erfahrung haben die Jünger mit Christus gemacht (weshalb sind sie nicht in eine Philosophieschule gegangen)? Welche Erfahrung haben sie durch die Beziehung zu Christus gemacht, dass sie schließlich sagen konnten: Alles ist in Christus geschaffen und auf ihn hin geschaffen? Nur die einer Beziehung.

Cesana. Ich zitiere einen Satz von Spinoza, der gestern in der italienischen Zeitung *Il Foglio* erschienen ist. Er sagt, dass alle Dinge, unabhängig davon was sie sind, danach streben, im Sein zu bleiben. Das heißt es gibt eine Sehnsucht nach Unsterblichkeit, nach einer ewigen Bedeutung. Denn wenn die Wirklichkeit nicht diesen Wert besitzt, wenn ich nicht diesen Wert besitze, dann siegt die Erscheinung, weil ich Schein bin: Jetzt seht ihr mich, aber bald seht ihr mich nicht mehr; Hoffentlich seht ihr mich aber zumindest noch eine Weile!

Carrón. Und dies sieht man wiederum in den entscheidenden Augenblicken des Lebens. Als mein Vater starb, wollte ich nicht den Blick von ihm wenden und mich trösten lassen. Ich wollte ihm ins Gesicht schauen und wissen, ob dies alles war oder nicht. Ansonsten müssen wir wegschauen und uns zerstreuen. Wenn ich aber den Leichnam meines Vaters anschauen kann und im letzten sagen kann: „Die Wirklichkeit ist Christus“, dann kann ich alles anschauen, aber wirklich alles. Ansonsten geschieht es wie üblich, wir werden von der Angst ergriffen und es gibt unzählige Dinge im Leben, die wir nicht anschauen können. Versteht ihr also, weshalb wir nicht in der Wirklichkeit sind, versteht ihr, weshalb die Gegenwart nie hier und jetzt ist?

Darin liegt die Bedeutung für den Alltag, nicht um manchmal Meditation zu machen, sondern um den Alltag zu leben. Das Problem liegt für uns darin, dass dies für uns abstrakt ist, weil uns die Vertrautheit mit Christus fehlt. Und deshalb kommt er uns oft nicht einmal in den Sinn. Don Giussani sah ihn hingegen in allem: «Ich, Christus, bin das Geheimnis, das allem fehlt, was du kostest». Er erfuhr dies in allem. Nicht weil Giussani ein Mystiker war. Aber es ist so wie wenn du jemanden liebst, und nicht vermeiden kannst, den Sonnenuntergang, die Sonne, die Blumen, das Frühjahr anzuschauen, ohne an den anderen zu denken. Es geht also nicht um Visionen! An den Anderen zu denken, kommt nur dem in den Sinn, dem etwas geschehen ist, eine Beziehung, die er zum Leben braucht.

Cesana. «Wir fragen, ob man sagen kann, dass dieselbe Verehrung, die ich für Christus habe, sich in der Haltung zeigt, die ich vor den Gesichtern in der Weggemeinschaft einnehme, die mir gegeben ist».

Ich erinnere mich an einen Satz, den Don Giussani mir kurz vor seinem Tod sagte, wobei er eine gewisse Undurchdringlichkeit unter uns kommentierte. Er sagte mir: «Man kann Gott nicht lieben, wenn man nicht die Menschen liebt. Aber man kann die Menschen nicht lieben, wenn man Gott nicht liebt».

Carrón. «Man wird der Sache ähnlich, auf die man seinen Blick richtet» (Gregor von Nyssa). Es ist dieselbe Verehrung, die ich für Christus habe, die mich ergreift, wenn ich das, was mir in den Gesichtern der Gemeinschaft gegeben ist, bis ins letzte anschau. Der heilige Gregor von Nyssa sagte wie auch der Papst in seiner Enzyklika: Christus begleitet uns nach der Auferstehung «durch Menschen, in denen er aufscheint». Dies ist die Gemeinschaft. Unsere Gemeinschaft ist dies: Eine Gemeinschaft von Menschen, die von Christus in der Taufe ergriffen wurden und das Gedächtnis Christi leben. Und wenn ich auf sie schaue, dann werden sie durchsichtig auf seine Gegenwart hin. «Ich bin nicht mehr ich selbst, ich bin du, der in mir lebt». Das ist unsere

Gemeinschaft: Nicht die Gemeinschaft und das war es, sondern Christus gegenwärtig in der Gemeinschaft. Die Schwierigkeit kommt aber dann auf, wenn wir die Gemeinschaft wie die Wirklichkeit auf eine reine Erscheinung reduzieren. Dann sind wir zusammen, aber niemand denkt an Christus. Das ist schlimm.

Habt ihr in diesen Tagen an Christus gedacht? Darin besteht die wahre Gemeinschaft: Wenn jemand an einem Ort teilnimmt, der es ihm erleichtert, Seinen Namen auszusprechen, und zwar nicht als etwas, das wie bei Visionären hinzu kommt, sondern weil das Überbordende seiner Gegenwart uns so macht-voll durchdringt, dass ich nicht umhin kann, tief bewegt auszurufen: «Aber Du, wer bist Du, Christus?».

Cesana. Die Bestimmung beim Namen nennen zu können.

Carrón. Ja.

HEILIGE MESSE

PREDIGT VON DON FRANCESCO VENTORINO

Die einzig wesentliche Frage im Leben ist die Anerkennung des auferstandenen Christus. Das Beharren auf dem Herz als objektivem Wahrheitskriterium findet seine Verwirklichung in der vernünftigen Möglichkeit des Glaubens, weil der Auferstandene Christus das einzige Faktum ist, das das Leben des Menschen für die Vernunft und das Herz annehmbar macht. Nur diese Tatsache gibt allem eine ewige Gültigkeit. Deshalb besteht Christus gegenüber den Seinen darauf: “Berührt mich, schaut mich an: Ich bin kein Gespenst, ebensowenig die Projektion eurer Wünsche oder Ängste. Ich bin es, ein reales Faktum”. Wir haben gestern gehört, dass er in die physische Erfahrung der Jünger eintritt: ein geschichtliches Faktum.

Auch uns sagt Christus: “Ich bin es, berührt mich und schaut mich an!” Aber wo können wir ihn berühren und anschauen? Wir werden in einen Ort hineingestellt, in dem diese Zeichen der Gegenwart Christi nicht fehlen. Und diese Zeichen bestehen, wie Don Giussani sagte, in der Tatsache, dass unsere Erfahrung in gewisser Weise ihrer Natürlichkeit entzogen wird. Etwas anderes bricht herein und explodiert. Denkt etwa an die Jungfräulichkeit, das Martyrium, die eheliche Treue bis zum Opfer, die Fruchtbarkeit in den Kindern, die hingebungsvolle Annahme der Kinder anderer. Es ist ein Besitz der Dinge, innerhalb einer Distanz. Dieses Wunder macht das Wunder des Glaubens ver-

nünftig, das heißt jenes Wunder, aufgrund dessen unser Intellekt gleichsam über sich selbst hinaus gedrängt wird, um anzuerkennen, dass das Fundament von allen in Ihm besteht, der gegenwärtig ist.

Aber um Christus anzuerkennen, muss man den Skandal der Form seiner Demütigung überwinden, jene Form der notwendigen Demütigung, damit er sich als Herr aller Dinge erweisen kann: “Der Christus musste von euch gehen”, erinnert Jesus seine Jünger. Dieses “musste” ist wichtig. Dieser Skandal der Form bis hin zu seinem Tod war notwendig, damit er der Herr werde, damit er sich als Herr über alles erweist. Aber es ist diese Schönheit des Kreuzes, die so wahrhaft göttlich und so vollkommen menschlich, die uns dem Nichts entreißt.

Wir haben die Schönheit die die Menschlichkeit Don Giussanis mit seinem Tod erreicht hat, noch vor Augen. Wie? Er hat uns dem Nichts entrissen! Und aus diesem Tod erwuchs uns die Gnade – wie ich Carron mehrfach gesagt habe – einer Weitergabe der Leitung unserer Bewegung, die so glücklich, so einmütig ist, dass es ein Wunder darstellt. Aus diesem Tod entstand die Gnade einer neuen Vaterschaft, der Vaterschaft von Don Carron.

Es stimmt, dass Christus von uns gehen musste, um wirklich Herr zu werden: Es stimmt, dass diese die Bestimmung eines jeden von uns ist: Unser Fruchtbarkeit geht durch das Hineinversetzen in den Gehorsam Seines Todes.

EMPFANGENE GRÜßBOTSCHAFTEN

An den verehrten Herrn

Don Julian Carrón

Präsident der Fraternität von Comunione e Liberazione

Sehr geehrter Herr Carrón, in Ihrem geschätzten Brief vom 6. April haben Sie im Namen der Fraternität den Heiligen Vater über die Exerzitien unterrichtet, die in Rimini vom 28. bis 30. April 2006 stattfinden werden. Sie selbst werden zum Thema “Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht” sprechen. Ihre Heiligkeit ist dankbar für ihr liebevolles Gedenken und die bezeugte Zuneigung. Der Heilige Vater hofft, dass diese Tage der Reflexion und des Gebets einen neuen Einsatz in der Zustimmung zu Christus und der Treue zur Kirche hervorrufen. Dazu erteilte er ihnen und allen, die an dieser wichtigen geistlichen Initiative teilnehmen, sowie der gesamten Fraternität von Comunione e Liberazione seinen apostolischen Segen.

Auch ich möchte die Gelegenheit nutzen, um Ihnen meine Grüße zu übermitteln.

Ihr Ergebenster im Herrn

S.E.R. Angelo Kardinal Sodano

Staatssekretär

Meinen lieben Freunde,

“Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht”. Diese tiefgründige Feststellung des geliebten Monsignore Luigi Giussani öffnet das Herz und den Geist der Veränderung. Was jetzt unter den Nachfolgern dessen, der für uns gestorben und aufertanden ist, geschieht, ist die Objektivität seiner Gegenwart, die uns Erfüllung zusichert. Die Liebe wird so zu einem Gebot, weil Jesus sich uns als lebendige und persönliche Barmherzigkeit gibt, wie der Heilige Vater in der Enzyklika *Deus caritas est*, erinnert hat.

Im Glauben und die Sakramente der Kirche erneuert sich dieses Jahr aus Anlass der Exerzitien das Wunder der Auferstehung unseres Ichs zum Wohle aller Menschenbrüder.

Die Heilige Jungfrau begleite die Freiheit eines jeden, zu jenem demütigen “Ja” gegenüber ihrem Sohn, Jesus, aus dem immer neu die Faszination des christlichen Abenteurers hervorgeht.

Ich grüße und segne euch im Herrn,

S.E.R. Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig

Lieber Don Julian,

Ich bin dir und allen Freunden der Bewegung nahe, die während dieser Tage an den Exerzitien der Fraternität von *Comunione e Liberazione* teilnehmen.

Ich bitte darum, dass dieser Gestus ein großer Augenblick der Wahrheit und des Glaubens in der Erfahrung des Charismas von Don Giussani wird und in der missionarischen Leidenschaft für das Leben der Kirche in dieser unserer verwirrten und verletzten Welt.

Beseelt von der Vaterschaft des Lehramtes von Benedikt XVI. können wir in jeder Nation, in der wir präsent sind, Zeichen der menschlichen Faszination Jesu sein.

In brüderlicher Gemeinschaft

S.E.R. Monsignore Filippo Santoro
Bischof von Petropolis

TELEGRAMME

*Seiner Heiligkeit
Benedikt XVI.*

“Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht”. Eure Heiligkeit, diese Worte von Don Giussani haben die Meditation der 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione gekennzeichnet, die zu den jährlichen Exerzitien nach Rimini gekommen sind, und auch aller, die aus 60 Ländern auf den fünf Kontinenten über Satellit verbunden sind.

Geleitet von Ihren Worten: «Am Anfang des Christseins steht nicht eine ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt», haben wir das Bewusstsein der Begegnung mit dem Charisma von Don Giussani vertieft, durch das wir von der Gegenwart Christi erreicht wurden. Dies geschah uns ebenso wie den Jüngern von Emmaus, die den im Fleisch auferstandenen Christus unterwegs trafen und so dem Nichts entrissen wurden, das über jeden von uns hereinbricht. Und wie sie wurden wir so „die Seinen“ durch die Kraft des heiligen Geistes. Unsere Stärke liegt in der Zugehörigkeit zu Ihm innerhalb der sicheren Gemeinschaft der Kirche.

In Erwartung Eure Heiligkeit auf dem Petersplatz am 3. Juni zu treffen, vertrauen wir unsere Personen Ihrer väterlichen Leitung an. Auch wenn wir uns unserer Schwächen bewusst sind, so möchten wir die Schönheit des Christseins der Welt bezeugen. Wir erneuern unser Versprechen, täglich die Gottesmutter und Don Giussani darum zu bitten, über Ihre Person zu wachen, die von Gott zur Leitung der Kirche erwählt wurde und so die Herrlichkeit Seines Sohnes in der Geschichte vergegenwärtigt.

Julian Carrón

*S.E.R Kardinal Camillo Ruini
Präsident der CEI*

Eminenz, 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sind zu ihren jährlichen Exerzitien in Rimini zusammengekommen. Mit ihnen

sind über Satellit Mitglieder in 60 Ländern auf fünf Kontinenten verbunden. Die Betrachtungen gingen von dem Satz Don Giussanis aus: „Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht.“

Wir danken Ihnen für Ihr ständiges Zeugnis für die Gegenwart Christi, der hier und jetzt in der Wirklichkeit des christlichen Volkes lebt, das auch in Italien unterwegs ist. Wir bewundern auch die Einheit, die Sie mit Papst Benedikt XVI. leben.

Wir bekräftigen unser Engagement in allen Lebens- und Arbeitsbereichen die Entsprechung des christlichen Ereignisses mit den wesentlichen Bedürfnissen des menschlichen Herzens eines jeden zu bezeugen und die christliche Kultur, die daraus hervorgeht.

S.E.R Mons. Giuseppe Betori
Sekretär der CEI

Exzellenz, 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sind zu ihren jährlichen Exerzitien in Rimini zusammengelassen. Mit ihnen sind über Satellit Mitglieder in 60 Ländern auf fünf Kontinenten verbunden. Die Betrachtungen gingen von dem Satz Don Giussanis aus: „Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht.“

Wir erneuern unsere Verpflichtung in den unterschiedlichen Bereichen der italienischen Gesellschaft das Ereignis des auferstandenen Christus zu bezeugen. Er ist die einzige Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach Glück, die in den Herzen aller Menschen vorhanden ist. Wir folgen dabei Papst Benedikt XVI. und den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm, damit die Kirche zur lebendigen Hoffnung für das Volk wird.

Julian Carrón

S.E.R. Mons. Josef Clemens
Sekretär des Päpstlichen Laienrates

Exzellenz, 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sind zu ihren jährlichen Exerzitien in Rimini zusammengelassen. Mit ihnen sind über Satellit Mitglieder in 60 Ländern auf fünf Kontinenten verbunden. Die Betrachtungen gingen von dem Satz Don Giussanis aus: „Wir leben für etwas, das jetzt geschieht.“

Wir danken S.E. Mons. Rylko dafür, dass er mit uns die Eucharistie gefeiert

hat, als Zeichen der Einheit mit der ganzen Kirche. Wir versichern Ihnen, dass wir mit ganzem Einsatz Papst Benedikt XVI. folgen, um als Laien die Schönheit des Christseins zu bezeugen. Wir erwarten die Begegnung mit dem heiligen Vater zur Pfingstvigil und bitten um ein Gebet für die Heiligung der gesamten Bewegung.

S.E.R. Mons. Paolo Romeo
Apostolischer Nuntius in Italien

Exzellenz, 27.000 Mitglieder der Fraternität von Comunione e Liberazione sind zu ihren jährlichen Exerzitien in Rimini zusammengekommen. Mit ihnen sind über Satellit Mitglieder in 60 Ländern auf fünf Kontinenten verbunden. Die Betrachtungen gingen von dem Satz Don Giussanis aus: „Wir leben aus Liebe zu etwas, das jetzt geschieht.“

In der treuen Nachfolge von Papst Benedikt XVI. und begeistert vom lebendigen Christus, kehren wir nach Hause zurück, in der noch größeren Gewissheit der Schönheit des Christseins und bereit dies in Italien zu bezeugen.

Julian Carrón

S.E.R. Kardinal Angelo Scola
Patriarch von Venedig

Liebe Eminenz, wir sind zu den jährlichen Exerzitien der Fraternität in Rimini versammelt, gemeinsam mit Freunden, die mit uns über Satellit in der gesamten Welt verbunden sind. Dabei haben wir die Faszination Christi noch tiefer erfahren, der uns durch die Kraft seines auferstandenen Leibes an sich zieht. Und so sind wir verfügbarer, Seine Instrumente zum Zeugnis in der Welt zu sein, in der Treue gegenüber dem Charisma, das unserem gemeinsamen Vater Don Giussani geschenkt wurde, der weiterhin unsere Freiheit herausfordert.

Wir danken für das Zeugnis wahrer Fraternität und bitten um das Gebet zum Vater, damit wir auf unsere Weg zur Heiligkeit sicherer und würdiger werden, in der Gewissheit, dass Christus das wertvollste ist, was wir auf Erden haben.

Julian Carrón

S.E.R. Mons. Filippo Santoro
Bischof von Petropolis (Brasilien)

Liebe Exzellenz, wir sind dankbar für die Botschaft, die die Kirchen von Lateinamerika auf den Exerzitien von Rimini vergegenwärtigt hat. Wir sind dankbarer für das Charisma, dem wir begegnen sind und in der Gewissheit gewachsen. Es macht für jeden von uns die Gegenwart Christi, die uns dem Nichts entreißt, gegenwärtig. Wir versichern Ihnen, dass wir für Sie zur Gottesmutter beten für das missionarische Wirken in Brasilien, zu dem wir weiter beitragen wolle, für das Leben der Kirche und zum Wohle der Welt.

Julian Carrón

Anhang

DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT

Von Sandro Chierici

(Anleitung zur Betrachtung der Bilder aus der Kunstgeschichte, die die klassische Musik beim Betreten und Verlassen des Saales begleiteten)

Der Mensch, der den Bund vergißt, den Gott mit ihm geschlossen hat, ist dazu bestimmt, sein Antlitz zu verlieren und erfährt seiner Unfähigkeit angesichts der Wirklichkeit. Das Gedächtnis des Mensch gewordenen Gottes ist zu einer Gegenwart gewordenen, der man dank des "Ja" Marias wieder begegnen kann. Und dies erweckt den Geschmack am Leben von neuem, die Möglichkeit der Freude in einer Gemeinschaft und einem sichtbaren Ort wieder zu erfahren. Und es erweckt von neuem die Spannung, damit die Herrlichkeit Christi anerkannt wird.

I

1. Marc Chagall, *Der Regenbogen, Zeichen des Bundes zwischen Gott und der Welt*.
Nizza, Museum Message Biblique Marc Chagall.
2. Marc Chagall, *Die Erschaffung des Menschen*, Ausschnitt.
Nizza, Museum Message Biblique Marc Chagall.
3. René Magritte, *Der Abend bricht herein*. Houston, Menil Collection.
4. René Magritte, *Mann mit Melone*.
New York, A. Carter Pottash Collection.
5. René Magritte, *Der große Krieg*. Privatsammlung.
6. René Magritte, *Die Liebenden*. New York, Richard S. Zeisler Collection.
7. Giorgio de Chirico, *Das Brautpaar*. Grenoble,
Musée de peinture et de sculpture.
8. Balthus (Balthazar Klossowski de Rola),
Passage des Marktes von Saint-André. Privatsammlung.
9. Balthus, *Die Straße*. New York, The Museum of Modern Art.
10. Balthus, *Die Kinder Blanchard*. Paris, Musée National Picasso.
11. Balthus, *Die drei Schwerstern*. Caracas,
Sammlung Patricia Phelps de Cisneros.
12. Balthus, *Mädchen am Fenster*. Privatsammlung
13. Caspar David Friedrich, *Frau am Fenster*.
Berlin, Nationalgalerie.

II

14. Lorenzo Lotto, *Verkündigung*. Recanati, Pinacoteca civica.
15. *Die Geburt Christi*. Miniatur des Incipit des Johannesevangeliums. Biblioteca Apostolica Vaticana, ms. Urb. Lat. 2, Bibel von Federico da Montefeltro, Bd. II, f. 239.
16. Beato Angelico, *Die Darstellung im Tempel*, Ausschnitt. Florenz, Convent von San Marco, Zelle 10.
17. Duccio da Boninsegna, *Die Begegnung mit der Samariterin*. Predella der Maestà. Madrid, Sammlung Thyssen-Bornemisza
18. Beato Angelico, *Die Bergpredigt*. Florenz, Konvent von San Marco, Zelle 32.
19. Beato Angelico, *Die Gemeinschaft der Apostel*. Florenz, Konvent von San Marco, Zelle 35.
20. Beato Angelico, *Der Abstieg in die Hölle*. Florenz, Konvent von San Marco, Zelle 31.
21. Beato Angelico, *Noli me tangere*. Florenz, Konvent von San Marco, Zelle 1.
22. Beato Angelico, *Der Auferstandene Christus und die Frauen am Grab*. Florenz, Konvent von San Marco, Zelle 8.
23. Duccio da Boninsegna, *Die Begegnung mit den Jüngern von Emmaus*. Predella der Maestà. Siena, Museum dell'Opera del Duomo.
24. Duccio da Boninsegna, *Die Erscheinung am See von Tiberias*. Predella der Maestà. Siena, Museo dell'Opera del Duomo.
25. Duccio da Boninsegna, *Der ungläubige Thomas*. Coronamento der Maestà. Siena, Muso dell'Opera del Duomo.
26. Duccio da Boninsegna, *Die Erscheinung hinter verschlossenen Türen*, Ausschnitt der Maestà. Siena, Museo dell'Opera del Duomo.
27. Duccio da Boninsegna, *Die Erscheinung während die Apostel aßen*. Coronamento della Maestà. Siena, Museo dell'Opera del Duomo.
28. Duccio da Boninsegna, *Die Erscheinung auf dem Berg von Galiläa*, Ausschnitt. Coronamento der Maestà. Siena, Museo dell'Opera del Duomo.
29. Duccio da Boninsegna, *Pfingsten. Die Krönung della Maestà*. Siena, Muso dell'Opera del Duomo.
30. Duccio da Boninsegna, *Der heilige Johannes verabschiedet Maria*. Coronamento der Maestà. Siena, Museo dell'Opera del Duomo.
31. Maestro di San Martino, *Maria mit Kind und Engeln*. Ausschnitt. Pisa, Museum nazionale di San Matteo.
32. Jacopo Torriti, *Die Krönung Marias*, Mosaik. Roma, Santa Maria Maggiore.

III

33. Marc Chagall, *Bella und Ida am Fenster*. Privatsammlung.
34. Jean-François Millet, *Frau, die neben ihrem schlaffenden Kind näht*.
Boston, Museum of Fine Arts.
35. Jean-François Millet, *Der Literaturunterricht*.
Boston, Museum of Fine Arts
36. Jean-François Millet, *Erster Unterricht im Sticken*.
Boston, Museum of Fine Arts.
37. Jean-François Millet, *Zweiter Unterricht im Sticken*.
Boston, Museum of Fine Arts.
- Jean-François Millet, *Die Schneiderin*. Boston, Museum of Fine Arts.
39. Telemaco Signorini, *Zur Erholung in Riomaggiore*. Privatsammlung.
40. Telemaco Signorini, *Prozession in Settignano*. Privatsammlung.
41. Telemaco Signorini, *Landstraße*.
Privatsammlung.
42. José Clemente Orozco, *Die Familie*.
Città del Messico, Antiquo Colegio de San Ildefonso.
43. Nicolò Cannicci, *Tanz*, Ausschnitt. Privatsammlung.
44. Henri Matisse, *Vase mit Kresse und "Der Tanz"*.
Moskau, Museum Puskin.
45. Marc Chagall, *Maria tanzt*. Nizza.
Museum Message Biblique Marc Chagall.
46. David Hockney, *Garrowby Hill*. Boston, Museum of Fine Arts.
47. David Hockney, *Going up Garrowby Hill*. Privatsammlung.

RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT

Die folgenden Hinweise, die sich aus der Erfahrung der letzten Jahre ergeben haben, sollen auf den Wunsch der Gruppen der Fraternität antworten, das persönliche und gemeinschaftliche Leben mit einer größeren Ernsthaftigkeit anzugehen.

1. Gehorsam gegenüber den Hinweisen dessen, der die Fraternität leitet

Wer am Leben der Fraternität teilnimmt, sollte den Hinweisen dessen, der die ganze Fraternität leitet, gehorchen, und zwar in einer verantwortlichen Teilnahme am Leben der Bewegung, die auch die Zuneigung einbezieht.

2. Wesen und Bestand der Gruppe

Eine Gruppe besteht aus Erwachsenen, die sich ihr frei angeschlossen oder sie ins Leben gerufen haben. Der Leitgedanke der Fraternität ist die Entdeckung, daß ein Erwachsener für seine Heiligkeit ebenso verantwortlich ist wie für seine Arbeit und seine Familie. Er ist verantwortlich für das Leben als Weg zur Heiligkeit, das heißt für das Leben als Berufung.

Insofern der Erwachsene seine Verantwortung wahrnimmt, schließt er sich mit anderen zusammen, die die Verantwortung gegenüber dem Leben als Berufung auf dieselbe Weise verstehen.

Entsprechend der Methode, die die Bewegung lehrt, sollten alle die Teilnahme an einer Gruppe der Fraternität wünschen, auch wenn die Zugehörigkeit zur Fraternität eine persönliche Entscheidung ist.

3. Die Leitung: Jede Gruppe muß geleitet werden

Jede Gruppe muß geleitet werden. Der Leiter ist nicht automatisch der Prior, sondern jemand, der im Sinne des Evangeliums Autorität besitzt: eine Person, die aus dem Glauben lebt. Diese muß nicht unbedingt aus der Gruppe selbst kommen.

Die Leitung muß eine Methode des Lebens vermitteln: Sie muß lehren, alles auf eine grundlegende Idee zurückzuführen. Wenn diese Idee betrachtet, angeschaut und geliebt wird, führt sie dazu, daß »alles übrige« entstehen kann. Der Ursprung unserer Methode liegt in folgendem: Das christliche Leben erwächst aus der Begegnung mit einer Gegenwart, in deren Nachfolge man sich verändert. Genau in dieser Veränderung seiner selbst reift langsam der Gedanke einer Regel.

Die Leitung muß eine authentische Ernsthaftigkeit im Glauben fördern. Eine solche Leitung gibt der Gruppe eine Richtung, ermutigt sie, hilft ihr und korrigiert die unvermeidliche Neigung zur Künstlichkeit und zum Moralismus.

Die feste Beziehung zu einer Person »außerhalb« der Gruppe (ein Priester, ein Verantwortlicher der Bewegung, ein Mitglied der *Memores Domini*) kann eine Überbewertung der eigenen Gruppe auf Kosten der Einheit der ganzen Fraternität vermeiden, zumal die Fraternität keine Föderation autonomer Wirklichkeiten ist.

Jede Gruppe muß einen Prior haben, der das Sekretariat leitet (Hinweise, Verteilen von Texten und so weiter) und eine Ordnung garantiert. Der Prior befolgt die Hinweise, die er vom Zentrum empfängt. Er erhält sie durch den Diözesan- oder Regionalverantwortlichen und das Mitglied des Exekutivrates, dem die Betreuung der Region anvertraut ist.

4. Die Regel

Im Leben der Gruppe steht die Regel im Dienst eines Wachstums der Beziehung zwischen der einzelnen Person und Christus. Daraus folgt, daß sie dem Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche dient.

a) Das Gebet

Jede Gruppe muß sich eine Gebetsregel geben: Es kann das »Gegrüßet seist du, Maria« am Abend oder die tägliche Teilnahme an der Heiligen Messe sein. Es kommt nicht darauf an, ob man die größte oder die kleinste Möglichkeit wählt. Entscheidend ist der Gestus des Gebetes, die Treue zu diesem Gestus.

b) Die Armut

Der monatliche Beitrag zum gemeinsamen Fonds der ganzen Fraternität, der ein Opfer beinhaltet, steht im Dienst eines wachsenden Bewußtseins von der Armut als evangelischer Tugend. Der heilige Paulus sagt: »Wir haben nichts und besitzen doch alles.« Die wahre Weise, alles zu besitzen, besteht darin, sich von allem zu lösen. Man kann sich auch zu einem Beitrag von nur zehn Pfennigen verpflichten; aber diese in Treue zu geben hat den grundlegenden Wert einer Rückbesinnung, denn sie stellt einen konkreten und einheitlichen Gestus dar. Wer sich diesen Hinweis nicht zueigen macht, kann sich nicht als Teil der Fraternität verstehen.

c) Die fortschreitende Aneignung der Lehre der Kirche

Die vertiefende Katechese der Bewegung ist das Seminar der Gemeinschaft. Es erhellt unsere Fortbildung. Im Seminar der Gemeinschaft sollen die Exerzitien und die jeweils aktuellen Texte der Bewegung behandelt werden. In diesen Texten verdeutlicht sich der Zusammenhang, in dem der vom Seminar der Gemeinschaft vorgezeichnete Weg steht.

Wenn das Seminar der Gemeinschaft woanders stattfindet (infolge der missionarischen Gegenwart des Erwachsenen in seinem Umfeld), dann sollte die Gruppe der Fraternität die Exerzitien oder die von der Bewegung empfohlenen Texte betrachten. In jedem Falle soll dabei aber der Bezug zum Seminar der Gemeinschaft nicht vernachlässigt werden.

5. Das Werk

Das Werk der Fraternität besteht im Wachstum der Bewegung im Dienst der Kirche. Die Übernahme besonderer Aufgaben steht folglich im Dienst dieses Wachstums (vgl. *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*).

BILD DER GRUPPE DER FRATERNITÄT

1. Vorbemerkung

Die Zugehörigkeit zur Fraternität ist eine persönliche Entscheidung: Sie besteht und ist gültig mit oder ohne eine Gruppe. Hierbei handelt es sich um ein grundlegendes Prinzip, nach dem die Person den Glauben lebt, indem sie «von Herzen», das heißt frei und direkt, «der Lehrgestalt gehorcht, in die hinein wir übergeben worden sind» (Joseph Kardinal Ratzinger, Ansprache in der Lateranbasilika aus Anlass der Vorstellung des Katechismus der katholischen Kirche, *Osservatore Romno*, Wochenausgabe in deutscher Sprache vom 21. Mai 1993, Nr. 20 S. 12).

Das Bild, das aus der Gruppe der Fraternität folgt, ist die Art und Weise, mit der die persönliche Zugehörigkeit zur gesamten Fraternität gestützt werden kann.

2. Ziel und Natur der Fraternität

Die Gruppe ist ein Ort christlicher Freundschaft, das heißt der Ermahnung zur und Erinnerung an die eigene Umkehr; ein Ort, an dem der Wille, für Christus zu leben, einfacher und beständiger sein möge. Es ist zweifellos leichter, korrigiert zu werden als sich selbst zu korrigieren; deshalb ist ein Ort der Ermahnung hilfreich. Die Gruppe, als Abbild der Gesamtwirklichkeit der Fraternität, «ist das klar ausgedrückte Bewusstsein, auf dem Weg zu sein, eine Bestimmung zu haben, und daher eine Hilfe, das Bewusstsein zu vertiefen, eine Hilfe zur Vertiefung der Erkenntnis und des Bewusstseins» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, San Paolo, Cinisello Balsamo 2002, S. 105). Sie ist «eine Nähebeziehung von Personen, die einander wirklich wie eine Schule annehmen; [...] eine Schule, in der man lernt, den anderen zu lieben» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 168).

«Sie muss ein Ort werden, der uns in Bewegung setzt, der uns verändert» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 39).

Die Gruppen der Fraternität helfen bei der Verfolgung der persönlichen Heiligkeit und der Berufung, die man lebt: «Das Bedürfnis, [...] den Glauben zu leben und sich im Glauben einzusetzen» (Luigi Giussani, *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*, in: *Comunione e Liberazione – eine Bewegung in der Kirche*, 1998, S. 97), so dass man zum Werk der Erlösung beiträgt, das Christus mit seiner Kirche in die Welt gebracht hat.

3. Methode (Aufgrund welchen Kriteriums wählt man eine Gruppe?)

Das Kriterium, aufgrund dessen man eine Gruppe wählt, ist die Nähe, verstanden als Gelegenheit eines Zusammenlebens ist, welches man ersehnen muss. Die erste Nähe, die es erlaubt, den Wert aller anderen anzuerkennen, ist diejenige der Berufung. In diesem Sinne müssen die Gruppen der Fraternität «gemäß den natürlichen Übereinstimmungen und Entscheidungen der Personen entstehen, ohne vorher festgelegte

Strukturen (das "Milieu" sind in erster Linie die zwischenmenschlichen Beziehungen, noch vor der Wohngegend oder der Zugehörigkeit zu einer sozialen Schicht)» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 40).

Die Gruppe der Fraternität kann aus einer früheren Freundschaft entstehen, aber sie zieht vor allem die Entscheidung nach sich, dass der Umgang mit diesen Personen für den eigenen Glauben und für die Bedürfnisse des Lebens notwendig ist.

Das Ergebnis einer solchen Begleitung ist, dass man immer mehr Personen als Geschwister entdeckt, also die Missionarität: der wahrhaftigste Ausdruck der Erfahrung der Fraternität.

In der Tat, «die sichtbare Entfaltung der Kommunalität besteht daher in einer Einbeziehung des ganzen Lebens; so dass alles, was dem anderen geschieht, sich unweigerlich auf das eigene Leben auswirkt und es einbezieht» (Luigi Giussani, *Brief an die neuen Mitglieder der Fraternität*, in: *Comunione e Liberazione – eine Bewegung in der Kirche*, A.a.O., S. 99.).

4. Regel und Leitung

Die für die Gruppen der Fraternität empfohlene Regel soll eine Hilfe sein, die jedem angeboten wird; eine Hilfe bei der Verpflichtung, die man durch den Beitritt zur Fraternität eingegangen ist. Sie sieht folgendes vor:

- Eine minimale tägliche Verpflichtung zum *Gebet*;
- Eine konkrete Erziehung zur *Armut* (auch bezüglich des Wertes des Geldes, durch die *Gemeinschaftskasse*);
- Unterstützung des *Werkes der Bewegung* (auch durch ein besonderes Werk);
- Vertiefung der *Lehre der Kirche*.

Auf jeden Fall kann die Ausdrucksform der Gruppen der Fraternität «nicht in der Diskussion über einen Text bestehen» (L. Giussani, *L'opera del movimento. La Fraternità di Comunione e Liberazione*, a.a.O., S. 83), wenn diese nicht zum Vergleich mit den materiellen und geistlichen Bedürfnissen des Lebens wird.

Das klärt auch Funktion wie Art und Weise des Seminars der Gemeinschaft. «Das Seminar der Gemeinschaft müsste, wenn es richtig gelebt würde, für erwachsene Personen zur Fraternität werden. Deshalb ist ein Seminar der Gemeinschaft ein „Minus“ gegenüber einer Fraternität, [...] d.h. es ist noch nicht Fraternität, weil es mehr an der Oberfläche unseres Einsatzes ist: es ist mehr Übung als Leben» (Luigi Giussani, a.a.O., S. 167). Potentiell ist alles eine Fraternität.

Die Fraternitäten werden geleitet: durch die *Geistlichen Exerzitien*; durch die Wiederaufnahme dieses Gestus: die *Einkehrtage*; und, unter Umständen, durch die *Regionalen Versammlungen*. Der *Prior* hat eine wichtige Sekretariatsaufgabe, die in erster

Linie darin besteht, die Hinweise des Zentrums weiterzugeben; er ist nicht unersetzlich, in dem Sinne, dass jeder für das Leben der eigenen Fraternität verantwortlich ist. Die Gruppen der Fraternität können sich als “*Leiter*” Personen wählen, die im Sinne des Evangeliums Autorität besitzen. Diese können auch von außerhalb der Gruppe kommen, bedürfen aber auf jeden Fall der Billigung durch den Regionalverantwortlichen.

Das Ziel aller Hinweise ist es, das Wachstum einer christlichen Menschlichkeit zu fördern: einer Menschlichkeit, die ganz konkret anders ist in der Art und Weise zu denken, zu fühlen, und, wenn möglich, in der Art und Weise sich zu verhalten.

Die ganze Fraternität hat – das ist offensichtlich – ihre Grundlage innerhalb der Bewegung und der Wegweisung, die dieser gegeben wird. Es ist nicht angebracht, andere Instrumente zur Leitung der Fraternität hinzuzufügen, die über die ohnehin vorgesehenen hinausgehen (Briefe und Ansprachen des Gründers; zentrale Diakonie; Regionalverantwortliche; u.s.w.). Es ist stattdessen wichtig, dass die derzeit vorhandenen Instrumente mit Ernsthaftigkeit gelebt und, wenn möglich, vorbereitet werden, etwa indem man Beiträge oder Fragen an die schickt, die für sie verantwortlich sind. Insbesondere ist der Wert der Einkehrtage hervorzuheben, die wie folgt aussehen müssen: ein Moment der Reflexion (der die Aktualität der Exerzitien ins Gedächtnis ruft); ein Moment der Stille; ein Moment der Versammlung und die Heilige Messe.

Anmerkungen

- ¹ «Botschaft von Don Giussani an die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der XXV. Fußwallfahrt Macerata-Loreto», in *Spuren*, Juli/August 2003.
- ² Lk 24,21.
- ³ Lk 24,32.
- ⁴ Jacopone da Todi, *Stabat Mater*, Verse 28-30.
- ⁵ Vgl. W. Solowjew, *Kurze Erzählung vom Antichrist*, Erich Wewel Verlag, München 6. Auflage 1986, S. 38.
- ⁶ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS-Verlag, St. Ottilien 1996, S. 17.
- ⁷ Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Enzyklika vom 25. Dezember 2005, I, 1.
- ⁸ «Cometa» (Komet) ist eine Vereinigung mit Sitz in Como, die Minderjährige in Familien aufnimmt.
- ⁹ G. Greene, *Das Ende einer Affäre*, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 2000, S. 64.
- ¹⁰ Ch. Péguy, *Nota conjuncta*, übertragen von Friedhelm Kemp, Herold, Wien 1956, S. 255.
- ¹¹ Vgl. B. Pascal, *Gedanken*, Nr. 362, Philipp Reclam jun., Stuttgart 2005.
- ¹² C. Pavese, *Gespräche mit Leuco*, Claassen Verlag, Hamburg 1958, S. 231.
- ¹³ Vgl.: «Du liebliche Sonne, die leuchten kam, in ein Haus drin keiner Dich hieß willkommen! ... Der Eigner, so sagt man, war niemals daheim» (H. Ibsen, *Peer Gynt*, Fünfter Akt, S. Fischer Verlag, Berlin 1901, S. 388).
- ¹⁴ L. Giussani, *Am Ursprung des christlichen Anspruchs*, Bonifatius Verlag, Paderborn 2004, S. 11.
- ¹⁵ L. Giussani, *Una presenza che cambia*, BUR, Mailand 2004, S. 369.
- ¹⁶ L. Giussani, *Entscheidung für die Existenz*, Edition Nuovo Mondo, Mailand 1998, S. 7.
- ¹⁷ L. Giussani, *Der Religiöse Sinn*, Bonifatius, Paderborn 2003, S. 18.
- ¹⁸ L. Giussani, *L'io, il potere e le opere*, Marietti, Genua 2000, S. 53.
- ¹⁹ H. Arendt, *Besuch in Deutschland 1950. Die Nachwirkungen des Naziregimes*, in: *Hannah Arendt: Zur Zeit*, dtv, München 1989, S. 47 f.
- ²⁰ A. Finkielkraut, *Die Niederlage des Denkens*, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1989, S. 123.
- ²¹ R. Guardini, *Vom Sinn der Schwermut*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1987, S. 26.
- ²² R. Guardini, a.a.O. (Fn. 21), S. 43, 48, 49 f.
- ²³ F. Kafka, zitiert (ohne Nachweis) in: L. Giussani, *Il senso di Dio e l'uomo moderno*, BUR, Mailand 1998, S. 107
- ²⁴ F. Kafka, *Beim Bau der chinesischen Mauer und andere Schriften aus dem Nachlass*, Fischer, Frankfurt am Main 1994, S. 230.

- ²⁵ L. Giussani, a.a.O. (Fn. 16), S. 12.
- ²⁶ J. Ratzinger, «Vorstellung des neuen Katechismus», in: *Osservatore Romano*, 20. Januar 1993.
- ²⁷ F. Werfel, *Verdi, Roman einer Oper*, S. 236.
- ²⁸ E. Levinas, Humanismus des anderen Menschen, Meiner, Hamburg 2005.
- ²⁹ Bernhard von Clairvaux, *Das Hohelied* (Schriften Band 5), Georg Fischer Verlag, Wittlich 1937, Ansprache 20/6.
- ³⁰ Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Enzyklika vom 25. Dezember 2005, I, 12 und 13.
- ³¹ L. Giussani, «Weihnachten: Das Geheimnis der Zärtlichkeit Gottes», in: *Spuren*, Dezember 2005, S. 4.
- ³² L. Giussani, «Eucharistie», *Spuren*, Oktober 2005, S. 4.
- ³³ Mk 10,46-52.
- ³⁴ Vgl. J. Ratzinger, *Unterwegs zu Jesus Christus*, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg 2003, S. 31, 33.
- ³⁵ N. Kabasilas, zitiert a.a.O. (Fn. 34), S. 34.
- ³⁶ J. Ratzinger, a.a.O. (Fn. 34) S. 36.
- ³⁷ J. Leclercq, *Meditazione di vita cristiana*, Ed. Paoline, Rom 1956, S. 21 f.
- ³⁸ R. Grotti, «Il nostro cuore», in: *Lieder – ein singendes Volk*.
- ³⁹ 1 Kor 15,14.
- ⁴⁰ Vgl. Mt 28,20.
- ⁴¹ Benedikt XVI., «Osternachtsfeier», abgedruckt in *Spuren*, Mai 2006, S. 30.
- ⁴² Benedikt XVI., a.a.O. (Fn. 41), S. 30.
- ⁴³ Mt 26, 56.
- ⁴⁴ Vgl. Joh 20,19.
- ⁴⁵ Vgl. Mk 16,8.
- ⁴⁶ Lk 24,38.
- ⁴⁷ Lk 24,21.
- ⁴⁸ Vgl. Joh 20,27.
- ⁴⁹ Joh 20,15-16.
- ⁵⁰ Vgl. Joh 21,15.
- ⁵¹ Joh 21,7.
- ⁵² Joh 21,12.
- ⁵³ L. Giussani, Christus, der Auferstandene, der Sieg über das Nichts, in: *Spuren*, April 2006, S. 4.
- ⁵⁴ L. Giussani, a.a.O. (Fn. 53) S. 4.
- ⁵⁵ Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, 643-644.
- ⁵⁶ Fünfter Sonntag des Kirchenjahres im Ambrosianischen Ritus.
- ⁵⁷ Benedikt XVI., a.a.O. (Fn. 41), S. 30 f.
- ⁵⁸ Gal 2,20.
- ⁵⁹ Benedikt XVI., a.a.O. (Fn. 41), S. 31.

- ⁶⁰ L. Giussani, a.a.O. (Fn. 31), S. 2.
- ⁶¹ L. Giussani, Warum die Kirche?, pro manuscripto (Teil III/b), S. 23.
- ⁶² Benedikt XVI., a.a.O. (Fn. 41), S. 31.
- ⁶³ Cyprian, *De Ecclesiae Catholicae unitate*, c. 23.
- ⁶⁴ Benedikt XVI., *Chrisam-Messe im Petersdom*, Gründonnerstag, 13. April 2006.
- ⁶⁵ C.S. Lewis, *Über die Trauer*, Insel Verlag, Frankfurt am Main und Leipzig 1999, S. 36 f.
- ⁶⁶ Vgl. Gregor von Nyssa, Homilien über das Hohelied, VIII.
- ⁶⁷ Benedikt XVI., *Deus caritas est*, Enzyklika vom 25. Dezember 2005, I, 17.
- ⁶⁸ L. Giussani, *Der Rosenkranz*, Edizioni San Paolo, Cinisello Balsamo (Mi) 2003, S. 36.
- ⁶⁹ Vgl. Gregor von Nyssa, Homilien über das Hohelied, VIII.
- ⁷⁰ M. Luzi, «Libro di Ipazia», in: *Teatro*, Garzanti, Mailand 1993, S. 76.
- ⁷¹ F. Werfel, *Aus der Dämmerung einer Welt*, New York 1937.
- ⁷² Vgl. Joh 21,17.
- ⁷³ L. Giussani, *L'uomo e il suo destino. In cammino*, Marietti, Genua 1999, S. 117.
- ⁷⁴ J. Green, *Tagebücher (1955 bis 1972)*, List Verlag, München/Leipzig 1990.
- ⁷⁵ L. Giussani, a.a.O. (Fn. 53) S. 7.
- ⁷⁶ Jacopone da Todi, *Lauden*, italienisch – deutsch, Jakob Hegner, Köln 1967, S. 61.
- ⁷⁷ Kol 1,17.
- ⁷⁸ A. Negri, «Atto d'amore», in: *Mia giovinezza*, BUR, Mailand 1995, S. 70.

Inhalt

BOTSCHAFT SEINER HEILIGKEIT BENEDIKT XVI.	3
 <i>Freitag 28. April, abends</i>	
EINLEITUNG	4
HEILIGE MESSE - <i>PREDIGT VON DON PINO</i>	8
 <i>Samstag 29 April, morgens</i>	
ERSTE MEDITATION – <i>Unser Herz hat sich nicht verloren</i>	9
HEILIGE MESSE – <i>PREDIGT VON S.E. MONSIGNOR STANISLAW RYLKO</i>	22
 <i>Samstag 29. April, nachmittags</i>	
ZWEITE MEDITATION – <i>Die Macht Seiner Auferstehung</i>	27
 <i>Sonntag 30 April, morgens</i>	
VERSAMMLUNG	37
HEILIGE MESSE – <i>PREDIGT VON DON FRANCESCO VENTORINO</i>	51
EMPFANGENE GRUSSBOTSCHAFTEN	53
TELEGRAMME	55
 <i>Anhang</i>	
DIE KUNST IN UNSERER GEMEINSCHAFT	60
RICHTLINIEN FÜR DIE GRUPPEN DER FRATERNITÄT	63
BILD DER FRATERNITÄTSGRUPPE	65
<i>Anmerkungen</i>	69
